

5. Ergebnisse

5.1. *Datierung der Höhenstationen*

Während durch die Ausgrabungen und systematischen Begehungen im Bereich der Höhensiedlung auf dem Geißkopf bei Berghaupten eine größere Menge an Fundmaterial geborgen werden konnte, ist die Anzahl der lediglich durch Begehungen zusammengetragenen Funde vom Kügeleskopf bei Ortenberg fast zu gering, um gesicherte Aussagen zum Besiedlungsanfang und -ende auf dieser Höhe zu machen. Wie mehrfach schon angedeutet, ergeben sich vor allem bei der Bestimmung des Besiedlungsbeginnes der beiden Höhensiedlungen gewisse Schwierigkeiten. Da sich die wenigen Keramikgefäßfragmente der beiden Höhensiedlungen von der Mitte des 4. bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren lassen, müssen zur genaueren Datierung auch die Buntmetallfunde wie Fibeln, Schmuck, spätrömische Militärgürtelbeschläge und Bronzegefäße herangezogen werden. Da auf den Höhenstationen jedoch intensiv Buntmetallhandwerk betrieben wurde, sind, wie gezeigt, auch ältere Funde als Metallschrott bzw. Rohstoff zur Herstellung neuer Metallsachen auf den Berg gekommen. Daher läßt sich der Besiedlungsbeginn nur ungenau bestimmen, das Besiedlungsende dagegen kann durch die jüngsten Funde eingegrenzt werden. Im Folgenden soll eine zusammenfassende Bewertung des Fundmaterials der zwei Höhenstationen gegeben werden.

Der Geißkopf bei Berghaupten

Im Gegensatz zu den anderen bisher bekannten Höhensiedlungen am Oberrhein war die Kuppe des Geißkopfes – wenn man von einer möglichen paläolithischen Begehung des Berges absieht, die durch die Steingeräte L8–L15 angedeutet wird –, ausschließlich in »frühalamannischer« Zeit besiedelt. Neben wenigen älteren Funden, die wohl als Altmetall auf den Berg gekommen sind, lassen sich fast alle Funde in eine Zeitspanne von der Mitte des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts datieren (vgl. Tab. 9). Aus dem Zeitraum vom 1. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts stammen lediglich sechs römische Münzen (M3, M4, M7, M8, M10, M12), ein römischer Schlüsselfingerring (B3), eine Emailscheibenfibel (A2) und zwei Widerhakenspeerspitzen (E6, E7). Die Datierung der Speerspitzen in das 3. und frühe 4. Jahrhundert nach den skandinavischen Grab- und Moorfinden läßt sich jedoch nur bedingt übernehmen, da einige Typen dieser Speerspitzen im süddeutschen Raum möglicherweise eine längere Laufzeit hatten.

Der Siedlungsbeginn auf dem Geißkopf wird vor allem durch die fünf Magnentius-Münzen M1, M2, M5, M6, M9 (350–353) angedeutet, die kaum abgegriffen sind und bald nach ihrer Prägung in den Boden gekommen sein müssen. Für einen Siedlungsbeginn kurz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts sprechen auch die Mehrzahl der spätantiken Gürtelbeschläge, die in die Stufen I (350–400 n. Chr.) und II (380–420 n. Chr.) nach H. W. Böhme datiert werden können, und die Keramik. Ergänzt wird dieses Bild durch einige Bügelknopffibeln (A4–A9), eine Zwiebelknopffibel vom Typ 3/4 nach Keller (A10) und einige Lanzenspitzen (E4, E5) und Äxte (E69–E71) der zweiten Hälfte des 4. und des frühen 5. Jahrhunderts.

Jüngere Funde, die sich in die Zeit bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts oder gar später datieren lassen, kommen nur vereinzelt vor. So können von den Gürtelbronzen lediglich zwei

Kat.Nr.	Fundgegenstand	Datierung			
		2. Jh.	3. Jh.	4. Jh.	5. Jh.
M 10	Münze, Augustus (1. Jh.)				
M 3	Münze, Domitian (1. Jh.)				
M 7	Münze, Trajan ?	●			
M 12	Münze, Hadrian ?	●			
M 8	Münze ?	● ● ● ●			
E 7	Widerhakenspeerspitze		● ●		
A 2	Emailscheibenfibel		● ●		
B 3	Schlüsselfingerring		● ●		
M 4	Münze, Maximianus Herculius			●	
E 6	Widerhakenspeerspitze		● ● ●		
A 3	Armbrustfibel			● ●	
M 5	Münze, Magnentius			●	
M 1	Münze, Magnentius			●	
M 6	Münze, Magnentius			●	
M 2	Münze, Magnentius			●	
M 9	Münze, Magnentius			●	
M 11	Münzen, verschmolzen			● ● ● ●	
A 5	Bügelknopffibelfragment			● ● ● ●	
A 4	Bügelknopffibel			● ● ● ●	
A 8	Bügelknopffibelfragment			● ● ● ●	
C 28	Gürtelschnallenbeschlagplatte			● ●	
C 29	Gürtelschnallenbeschlagplatte			● ●	
C 30	Gürtelbeschlag, kerbschnittverz.			● ●	
C 31	Gürtelbeschlag, kerbschnittverz.			● ●	
C 33	Gürtelbeschlag, kerbschnittverz.			● ●	
C 34	Gürtelbeschlag, kerbschnittverz.			● ●	
C 35	Gürtelbeschlag, kerbschnittverz.			● ●	
C 36	Gürtelbeschlag, kerbschnittverz.			● ●	
C 40	Gürtelbeschlag, propellerförmig			● ●	
E 4	Lanzenspitze, schmal			● ●	
E 5	Lanzenspitze, schmal			● ●	
C 12	Tierkopfschnalle, oval			● ● ●	
A 10	Zwiebelknopffibel, Typ 3/4, Var. B			● ● ●	
C 26	Gürtelschnalle, rechteckig			● ● ●	
C 32	Gürtelbeschlag, Muthmannsdorf			● ● ●	
C 37	Riemendurchzug, punzverz.			● ● ●	
C 38	Gürtelbeschlag, punzverz.			● ● ●	
C 41	Gürtelbeschlag, punzverz.			● ● ●	
C 42	Gürtelbeschlag, punzverz.			● ● ●	
C 43	Gürtelbeschlag, punzverz.			● ● ●	
C 44	Gürtelbeschlag, punzverz.			● ● ●	
C 45	Gürtelbeschlag, punzverz.			● ● ●	
A 6	Bügelknopffibel			● ● ●	●
A 7	Bügelknopffibel			● ● ●	●

Kat.Nr.	Fundgegenstand	Datierung			
		2. Jh.	3. Jh.	4. Jh.	5. Jh.
A 9	Bügelknopffibel, Typ Leutkirch			● ● ●	
B 2	Hakenzierschlüssel			● ● ●	
C 2	Riemenzunge, u-förmig			● ● ●	
C 3	Riemenzunge, rund			● ● ●	
C 4	Riemenzunge, rechteckig			● ● ●	
C 5	Riemenzunge, rechteckig			● ● ●	
C 6	Riemenzunge, u-förmig			● ● ●	
C 7	Lanzetriemenzunge, Typ 1			● ● ●	
C 8	Riemenzunge, lanzettförmig			● ● ●	
C 9	Riemenzunge, rund			● ● ●	
L 2-7	Keramik			● ● ●	
C 10	Gürtelschnalle, oval			● ●	
C 11	Gürtelschnalle, oval			● ●	
C 14	Gürtelschnalle, oval			● ●	
C 16	Tierkopfschnalle, mit Beschlag			● ●	
C 18	Tierkopfschnalle			● ●	
C 27	Gürtelschnalle, rechteckig			● ●	
E 68-71	Beilfragmente mit Schaftloch			● ●	
C 52	Gürtelbeschlag, Astragalröhrchen			● ●	
B 4	Glasperle mit Fadenverzierung			● ● ● ●	
E 8-14	Pfeilspitzen mit geschlitzter Tülle			● ● ● ●	
E18-42	Doppelspitzen			● ● ● ●	
L 2-7	Keramikgefäßfragmente			● ● ● ●	
C 47	Gürtelöse, rund			● ● ●	
B 1	Halsring			● ● ●	
C 46	Gürtelöse, Berghaupten-Rhenen			● ●	
C 60	Gürtelbeschlag			● ●	
E 76	Lanzenspitze, blattförmig			● ●	
E 48	Bartaxtfragment			● ● ● ●	●
E 49	MiniaturBartaxt			● ● ● ●	●
E 3	Lanzenspitze mit Lappen			● ● ●	●
A 1	Zwiebelknopffibel, Typ 6			● ● ●	●
E 43-45	Hammertüllenäxte			● ● ● ● ●	●
L 1	Glasbecher mit Fadenaufgabe			● ● ● ●	

Tab. 9 Datierung der chronologisch aussagekräftigen Funde vom Geißkopf bei Berghaupten.

Gürtelösen (A46, A47) und ein schmaler stabförmiger Beschlag (C60) der Stufe III (400–450 n. Chr.) nach H. W. Böhme zugeordnet werden. Daneben lassen sich nur eine Zwiebelknopffibel vom Typ 6 nach Keller (A1), eine Lanzenspitze (E3), zwei Bartäxte (E48, E49), die Hammertüllenäxte (E43–E45) und der Glasbecher mit Fadenaufgabe (L1) anführen, deren Datierungsspanne über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinausreicht. Da die Masse der Funde vom Geißkopf jedoch aus der zweiten Hälfte des 4. und dem frühen 5. Jahrhundert stammt, ist anzunehmen, daß die wenigen Gürtelbeschläge ebenso wie die Zwiebelknopffibi-

bel, der Glasbecher und die Waffen des fortgeschrittenen 5. Jahrhunderts nicht zwingend am Ende dieser Datierungsspanne in den Boden gekommen sein müssen. Daneben ist anzumerken, daß die sogenannten einfachen Gürtelgarnituren mit Gürtelschnallen mit festem Beschlag aus dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts, die aus zahlreichen Grabfunden Nordfrankreichs, Belgiens und Norddeutschlands bekannt sind, auf dem Geißkopf bisher fehlen.⁶¹⁷ Aus diesen Gründen läßt sich konstatieren, daß die Besiedlung auf dem Geißkopf noch vor der Mitte des 5. Jahrhunderts endete und der Berg im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts schon verlassen war. Danach belegen ein Eisenbeschlag des 10. Jahrhunderts (N1), ein Hufeisen des 14.–16. Jahrhunderts (N7) sowie ein Radsporn, Schuh-schnallen und Eßgabeln (N2–N5, N8) des 17.–19. Jahrhunderts nur noch eine seltene Begehung des Berges.

Der Kügeleskopf bei Ortenberg

Auf dem Kügeleskopf zeichnet sich anhand der wenigen datierbaren Metallfunde ab, daß mit einem ähnlichen Besiedlungszeitraum wie auf dem Geißkopf gerechnet werden kann (Tab. 10). Neben einer hallstattzeitlichen Besiedlung des Berges, die sich durch Keramik-scherben und das den Berg umgebende Befestigungssystem andeutet, stammen einige römische Funde aus der Zeit vor der Mitte des 4. Jahrhunderts. Diese Funde – die Emailbü-gelfibeln A2 aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, die Emailbügelfibel A1 aus dem 2./3. Jahrhundert und die römische Rippenschale L1 aus dem 1. und dem beginnenden 2. Jahrhundert – sind wohl ebenso wie vergleichbare Funde vom Geißkopf als Altstücke auf den Berg gekommen.

Alle weiteren Funde lassen sich in die zweite Hälfte des 4. und das frühe 5. Jahrhundert datieren. Von den sechs römischen Münzen (M1–M6) vom Kügeleskopf sind fünf sicher bestimmt und in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datieren. Da die fünf Münzen kaum abgegriffen sind, müssen sie bald nach ihrer Prägung in den Boden gekommen sein.

Von den 29 Gürtelbeschlägen spätantiker Militärgürtel lassen sich zehn in die Gruppe der Kerbschnittgürtelgarnituren der Typen A und B einordnen und in die Stufe I (350–400 n. Chr.) nach H. W. Böhme datieren. Die übrigen Gürtelbeschläge gehören zum Teil zu den punzverzierten Gürtelgarnituren, die zum 5. Jahrhundert überleiten und sich in die Stufe II (380–420 n. Chr.) einordnen lassen. Von den bisher bekannten Gürtelbeschlägen vom Kügeleskopf stammt bisher keiner aus der Stufe III (400–450 n. Chr.) nach H. W. Böhme. Lediglich der durchbrochene Schnallenbeschlag C6 weist durch einen Vergleichsfund auf eine Datierung in das mittlere 5. Jahrhundert hin. Eine erneute Begehung des Berges läßt sich durch Funde (N1–N3) erst wieder im 19. Jahrhundert belegen.

Diese Datierungsansätze für die frühalamannische Besiedlungsphase auf dem Geißkopf bei Berghaupten und dem Kügeleskopf bei Ortenberg lassen sich mit weiteren lokalisierten und zum Teil auch erforschten Höhensiedlungen an Ober- und Hochrhein vergleichen (vgl. Abb. 2). Während der Hertenberg bei Rheinfeldern bisher nur wenige datierbare Funde erbracht hat,⁶¹⁸ liegt durch die Ausgrabungen auf dem Zähringer Burgberg ein umfangreiches datierbares Fundmaterial zum Vergleich vor.⁶¹⁹ Neben wenigen Altfinden des 1.–3.

617 BÖHME 1996, 100 Abb. 75. – DERS. 1999, 60 f. Abb. 11.

618 FINGERLIN 2002, 13 ff. – HOEPER 2002, 169 ff. – STEUER/HOEPER 2002, 65.

619 STEUER 1989. – DERS. 1990a. – ENGBARTH 1996. – BÜCKER 1994. – DIES. 1999b.

Kat.Nr.	Fundgegenstand	Datierung			
		2. Jh.	3. Jh.	4. Jh.	5. Jh.
L 1	Rippenschale	● ●			
A 2	Emailbügelfibel	● ●			
A 1	Emailbügelfibel	● ● ● ●	● ● ● ●		
M 5	Münze ?			● ● ● ●	
C 17	Propellergürtelbeschlag			● ● ●	
A 3	Armbrustfibel			● ●	
M 6	Münze, Magnentius			●	
M 1	Münze, Constantius II.			●	
M 2	Münze, Constantius II.			●	
M 3	Münze, Constantius II.			●	
M 4	Münze, Gratian u. a.				●
C 19	Gürtelbeschlag			● ●	
C 21	Gürtelbeschlag			● ●	
C 23	Gürtelbeschlag			● ●	
C 24	Gürtelbeschlag			● ●	
C 25	Gürtelbeschlag			● ●	
C 1	Riemenzunge, Typ 4				●
C 34	Gürtelschnalle mit Beschlag			● ●	●
C 18	Gürtelbeschlag, Muthmannsdorf			● ●	●
C 2	Riemenzunge, U-förmig			● ●	●
L 2-10	Keramikgefäßfragmente			● ● ●	
C 20	Riemendurchzug			● ●	
C 22	Riemendurchzug			● ●	
C 4	Tierkopfschnalle			● ●	
C 5	Gürtelschnalle, oval			● ●	
C 15	Gürtelbeschlag			● ●	
C 16	Gürtelbeschlag			● ●	
C 26	Gürtelbeschlag			● ●	
C 27	Gürtelbeschlag			● ●	
C 28	Gürtelbeschlag			● ●	
C 29	Gürtelbeschlag			● ●	
C 7	Gürtelschnalle				● ●

Tab. 10 Datierung der chronologisch aussagekräftigen Funde vom Kùgeleskopf bei Ortenberg.

Jahrhunderts lassen sich auch die Metallfunde vom Zähringer Burgberg – römische Münzen, Fibeln, Schmuckgegenstände und Gürtelbeschläge – in einen Zeitraum von der Mitte des 4. bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts hinein datieren.⁶²⁰ Im Gegensatz dazu hat die Auswertung der Glas- und Keramikgefäßfragmente jedoch gezeigt, daß auf dem Zähringer Burgberg mit einem Besiedlungsbeginn noch im Laufe der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu rechnen ist. Demnach beginnt die Besiedlung auf dem Zähringer Burgberg aufgrund der Keramikgefäßfragmente kurz nach dem Beginn des 4. Jahrhunderts und en-

620 STEUER/HOEPER 2002, 65 ff.

det noch vor der Mitte des 5. Jahrhunderts.⁶²¹ Auch die Glasgefäße belegen eine Datierung vom frühen 4. Jahrhundert bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts.⁶²² Hohlglasformen, die neben anderen Fundgattungen eine Besiedlung der Höhenstation auf dem Runden Berg bei Bad Urach ab der Mitte des 5. Jahrhunderts bis in die Zeit um 500 n. Chr. belegen, kommen im Fundmaterial des Zähringer Burgbergs nicht mehr vor.⁶²³ Während sich so ein einheitliches Besiedlungsende auf den Höhen von Geißkopf, Kügeleskopf und Zähringer Burgberg noch vor der Mitte des 5. Jahrhunderts abzeichnet, ist der Besiedlungsbeginn nur schwer faßbar. Nach den Metallfunden ist auf allen drei Plätzen ab der Mitte des 4. Jahrhunderts mit einer Besiedlung zu rechnen – nach den Keramik- und Glasfunden auf dem Zähringer Burgberg schon im Laufe der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Dabei ist jedoch anzumerken, daß vom Geißkopf und Kügeleskopf bisher keine größeren auswertbaren Keramik- und Glasgefäßkomplexe vorliegen.⁶²⁴

5.2. Zur Deutung der Höhenstationen

Vor fast 40 Jahren machte Joachim Werner, angeregt durch Heinrich Dannenbauer, in seinem Aufsatz »Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts« erstmals auf die Quellengattung der germanischen Höhensiedlungen aufmerksam.⁶²⁵ Er stellte etwa 12 Plätze zusammen, die er als ständige Wohnsitze der bei Ammianus Marcellinus genannten *reges* und ihrem zahlreichen Gefolge charakterisierte. Zudem räumte er diesen, seiner Meinung nach befestigten, Gauburgen eine Funktion als Fliehburgen für die übrige Bevölkerung in Notzeiten ein.⁶²⁶ Zum damaligen Zeitpunkt hatten lediglich auf dem Glauberg in Hessen neuere Ausgrabungen stattgefunden, die eine Besiedlung in dieser, schon in prähistorischer Zeit befestigten Anlage im 4. und 5. Jahrhundert bezeugten. Bei den übrigen Plätzen ließ sich eine Besiedlung aufgrund von Lesefunden nur vermuten.⁶²⁷

Seit dieser Zeit hat sich die Anzahl der Höhen mit Fundmaterial des 4. bis 5. Jahrhunderts mehr als verfünffacht und nimmt noch weiter zu. So konnte Heiko Steuer in seinem 1990 erschienenen Aufsatz »Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland« fast 50 Höhensiedlungen zusammenstellen;⁶²⁸ zum augenblicklichen Zeitpunkt sind es schon 64 Plätze (Abb. 1).⁶²⁹ Der Forschungsstand ist jedoch sehr unterschiedlich, so läßt sich bei 54 dieser Plätze aufgrund des geringen Fundmaterials eine Höhensiedlung nur vermuten, bei 10 Plätzen ist dagegen aufgrund größerer Fundmengen oder archäologischer Ausgrabungen eine Besiedlung als gesichert anzunehmen. Vor allem die seit Joachim Werners Aufsatz stattgefundenen kleineren und größeren Ausgrabungen auf einigen dieser Höhen wie dem Dünsberg bei Gießen, dem Glauberg in der Wetterau,

621 BÜCKER 1994, 175 f.

622 BÜCKER 1999b, 227 f. mit Tab. 1.

623 BÜCKER 1999b, 227 mit Anm. 111.

624 Vgl. dazu die Auswertung der Keramik- und Glasgefäßfragmente von Ch. Bucker, hier S. 117 ff.

625 WERNER 1975.

626 WERNER 1975, 81 u. 90.

627 WERNER 1975, 81 ff.

628 STEUER 1990b, Abb. 1 und Katalog 146 ff. Zur Forschungsgeschichte vgl. 139 ff.

629 Siehe hier S. 185 f. (Liste 1). – Vgl. HOEPER 1998, Abb. 1 u. 344 f. – HOEPER/STEUER 1999a, Abb. 1 u. 236 f. (Liste).

dem Reißberg bei Scheßlitz (1983), der Gelben Bürg bei Dittenheim (1968), der Houbirg in Mittelfranken (1982), dem Runden Berg bei Urach (1967–1984), der Wettenburg bei Urphar (1985/86), dem Zähringer Burgberg bei Freiburg (1985–1991) und dem Geißkopf (1994/95) haben das Wissen über die völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen vermehren können.⁶³⁰ Größere archäologische Ausgrabungen im Innenbereich dieser Höhensiedlungen wurden bisher nur auf dem Runden Berg, dem Zähringer Burgberg und dem Geißkopf unternommen. Jedoch haben schon die umfangreichen Untersuchungen dieser drei Plätze zeigen können, daß neben einigen Gemeinsamkeiten auch große Unterschiede in der Zusammensetzung des Fundmaterials und in der Struktur der Siedlungen bestehen, die auf sehr unterschiedliche Funktionen hinweisen können.

Höhenstationen als Fürstensitz

Im Vergleich zu den ländlichen Siedlungen heben sich die völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungsplätze durch ihre exponierte Lage ab. Ein weiterer prägnanter Unterschied wird durch das Fundmaterial der Höhensiedlungen deutlich. Hier herrschte in vielen Dingen ein durch die römische Welt bestimmter Lebensstil, der in den ländlichen Siedlungen in solchen Ausmaßen bisher nicht faßbar ist.⁶³¹ Die hier anwesenden Krieger trugen spätrömische Militärgürtel, tranken aus kostbaren römischen Glasbechern und benutzten in überwiegendem Maße römisches Tafelgeschirr. Daß es sich bei den Bewohnern jedoch um Germanen handelte, belegen die Funde germanischer Herkunft. Zu nennen sind hier die männlichen Schmuck- und Kleidungsbestandteile wie Bügelfibeln und Halsringe, germanischer Frauenschmuck und nicht zuletzt der Anteil an germanischer Keramik. Eine weitere Gemeinsamkeit der germanischen Höhensiedlungen ist die Anwesenheit von Buntmetallhandwerkern, die in diesen Siedlungen Fibeln und Schmuck aus Bronze und Silber, möglicherweise sogar auch spätrömische Militärgürtel herstellten.⁶³² Dies veranlaßte die Archäologen seit Joachim Werner, in diesen Höhensiedlungen die Wohnsitze einer sozial höhergestellten Bevölkerungsschicht und ihrer Familien zu sehen und sie im Zusammenhang mit den schriftlichen Zeugnissen des römischen Chronisten Ammianus Marcellinus mit den als *reges* oder *reguli* bezeichneten germanischen Kleinkönigen oder Fürsten in Verbindung zu bringen.

Während bei den Höhensiedlungen auf dem Runden Berg und dem Zähringer Burgberg beim gegenwärtigen Forschungsstand nichts dagegen spricht, diese Plätze als zentralörtlichen Wohnsitz eines Kleinkönigs mit seinen Gefolgschaftsleuten und ihren Familien zu interpretieren, scheint sich der Geißkopf davon abzuheben. Dies zeigt vor allem ein Vergleich der Fundzusammensetzung von den Höhensiedlungen am Oberrhein und den zeitgleichen Funden vom Runden Berg bei Urach (Abb. 37–38).⁶³³ Dabei fällt vor allem die große Anzahl von Waffen und spätrömischen Militärgürtelbeschlägen vom Geißkopf gegenüber den anderen Höhensiedlungen auf (Abb. 37). Während vom Geißkopf bisher 56

630. Vgl. dazu STEUER 1990b, Katalog 146 ff., Nr. 1–7 u. 12 mit Literaturangaben. Zum Reißberg bei Scheßlitz auch ABELS/ROTH 1989 und HABERSTROH 1993, zum Zähringer Burgberg die Literaturliste, hier S. 180.

631. Zum römischen Lebensstil siehe BÜCKER 1997, 135 ff.

632. Zum Handwerk siehe STEUER 1990b, 177 ff. – DERS. 1994.

633. Zu Abb. 37–38 und den Funden vom Geißkopf und Kügeleskopf vgl. hier S. 37 ff. u. 127 ff. – Zum Zähringer Burgberg; BÜCKER 1994; DIES. 1999b; ENGBARTH 1996. – Zum Runden Berg; CHRISTLEIN 1974; DERS. 1979; KOCH 1984; DIES. 1987; DIES. 1991.

Beschläge spätrömischer Militärgürtel aus Bronze bekannt sind, sind des vom Kügeleskopf, Zähringer Burgberg und Rundem Berg je nur die Hälfte. Auffälliger ist der Unterschied noch bei den Waffen. Insgesamt stammen vom Geißkopf 73 Lanzenspitzen, Axtfragmente, Pfeil- und Bolzenspitzen – weit mehr als auf den drei anderen Höhensiedlungen zusammen bisher entdeckt wurden. Daneben stammt vom Geißkopf ein umfangreiches Repertoire von 155 Geräten und Werkzeugen, das in diesem Umfang von keiner weiteren Höhensiedlung bisher bekannt ist.

Auch bei den Schmuck- und Kleidungsbestandteilen sind wesentliche Unterschiede festzustellen. Während die Zwiebel- und Bügelknopffibeln sowie der Halsring vom Geißkopf eher als männlicher Schmuck anzusprechen sind, weist das Fundmaterial der anderen Berge einen größeren Anteil an weiblichem Schmuck und Kleidungsbestandteilen auf (Abb. 38). Zu diesen sind vor allem die Armbrustfibeln, Haarnadeln und Perlen zu zählen, die zahlreich vom Runden Berg und in geringer Anzahl auch vom Zähringer Burgberg bekannt sind. Unterschiede lassen sich auch bei den Keramik- und den Glasgefäßen feststellen. Vor allem ist es die geringe Menge an Keramikgefäßfragmenten, die bisher vom Geißkopf bekannt ist. Daneben zeigt auch die Zusammensetzung der Keramik Unterschiede. So ist der Prozentsatz römischer Importkeramik auf dem Geißkopf wesentlich geringer als auf dem Kügeleskopf oder gar dem Zähringer Burgberg (Abb. 38). Ebenso sind die für die Höhensiedlungsplätze ansonsten charakteristischen römischen Glasgefäße im Fundbestand des Geißkopfes nur mit einem Exemplar vertreten.

Dies legt nahe, für den Geißkopf bei Berghaupten aufgrund seiner Fundzusammensetzung eine andere Deutungsmöglichkeit zu suchen. Beim Runden Berg besteht aufgrund der Funde dagegen kein Zweifel, daß hier ein Fürstensitz bestanden hat, vor allem ab dem 5. Jahrhundert n. Chr.⁶³⁴ Ebenso legen die gewaltigen Umbaumaßnahmen und die Funde auf dem Zähringer Burgberg nahe, daß hier ein repräsentativer Fürstensitz geplant und teilweise schon entstanden war.⁶³⁵

Weniger gesicherte Aussagen lassen sich dagegen über die zweite Höhensiedlung am Kinzigtalausgang machen. Auf dem Kügeleskopf bei Ortenberg weisen bisher nur einige Lesefunde auf eine Besiedlung im 4./5. Jahrhundert hin. Trotz intensiver Begehungen ist die von diesem Platz bekannte Zahl an Waffen und Gürtelbronzen geringer als auf dem Geißkopf (Abb. 37). Daneben konnte Ch. Bücken herausarbeiten, daß die etwas größere Anzahl an Gefäßkeramikfragmenten vom Kügeleskopf eher »Tafelgeschirr« repräsentiert, auf dem Geißkopf dagegen hauptsächlich nur »Kochgeschirr« nachgewiesen ist.⁶³⁶ Auch der Anteil römischer Keramik ist auf dem Kügeleskopf mit 18 % höher als auf dem Geißkopf mit 8 %, erreicht aber noch nicht den stattlichen Anteil von 39 % wie auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg oder den auf ca. 85 % geschätzten Anteil römischer Keramik vom Runden Berg bei Urach (Abb. 38).⁶³⁷ Die bisherigen Lesefunde vom Kügeleskopf – darunter auch Hüttenlehmfragmente und ein Webgewicht – entsprechen so zunächst eher dem Fundmaterial vom Zähringer Burgberg und dem Runden Berg, so daß eine Deutung dieses Platzes auch eher in Richtung eines Fürstensitzes tendieren könnte.

634 BERNHARD u. a. 1991, 95 ff.

635 STEUER 1989. – STEUER 1990a, 24 ff. – HOEPER/STEUER 1999a, 189 ff. 195 u. 232.

636 Sie dazu den Beitrag von Ch. Bücken, hier S. 117 ff. – Vgl. Ch. BÜCKER, in: HOEPER/STEUER 1999a, 222 ff.

637 Vgl. hier S. 117 Tab. 6. – Zum Zähringer Burgberg: BÜCKER 1994, 132 ff. mit Abb. 2. – Zum Runden Berg: BÜCKER 1999a, 152 mit Anm. 436; SPORS-GRÖGER 1997, 9.

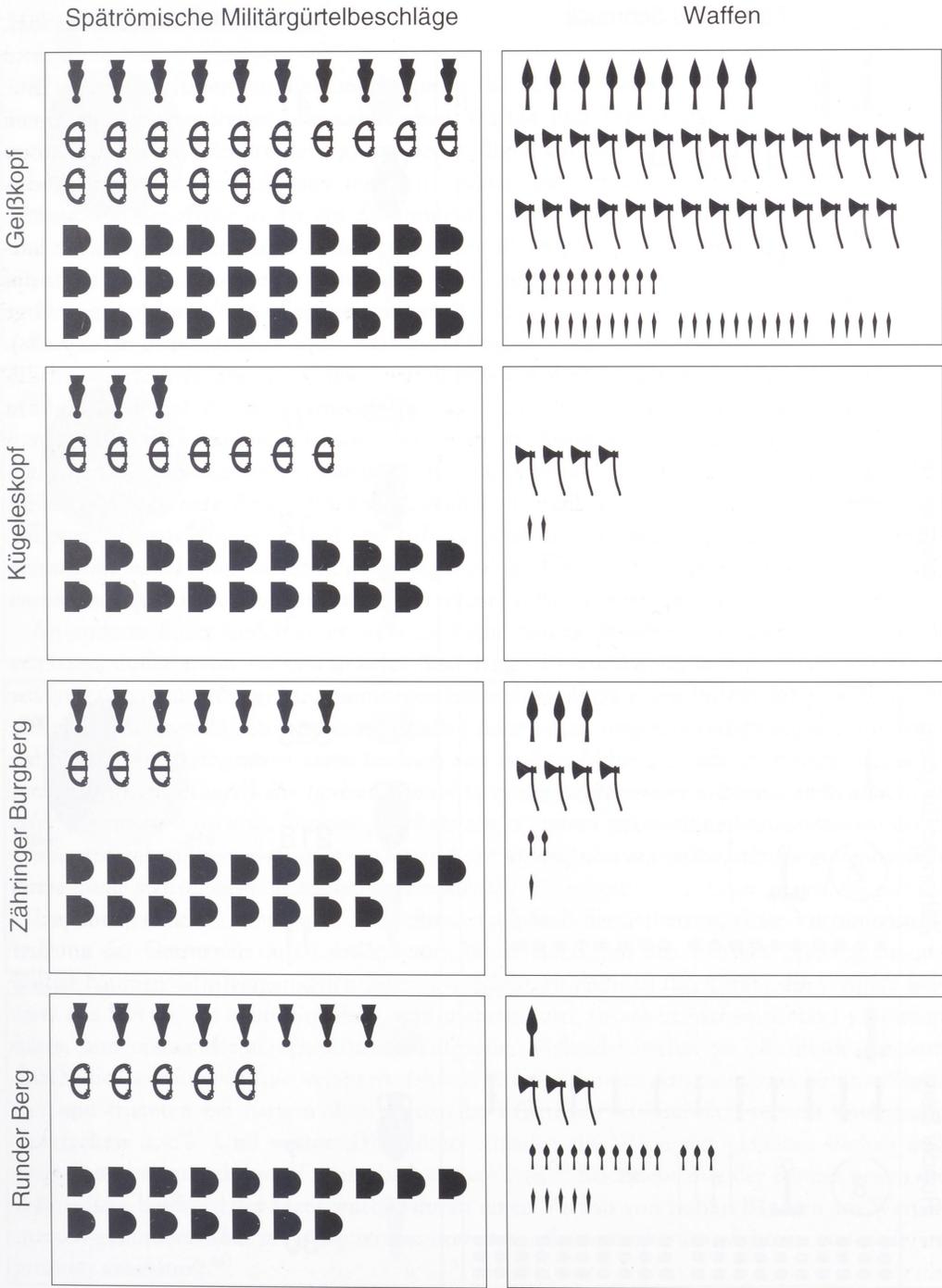


Abb. 37 Vergleich der Anzahl spätromischer Militärgürtelbeschläge und Waffen von den Höhen-siedlungen am Oberrhein mit den zeitgleichen Funden vom Runden Berg bei Urach. 1 Riemenzunge, 2 Gürtelschnalle, 3 Gürtelbeschlag, 4 Lanzen Spitze, 5 Axt, 6 Pfeilspitze, 7 Bolzenspitze.

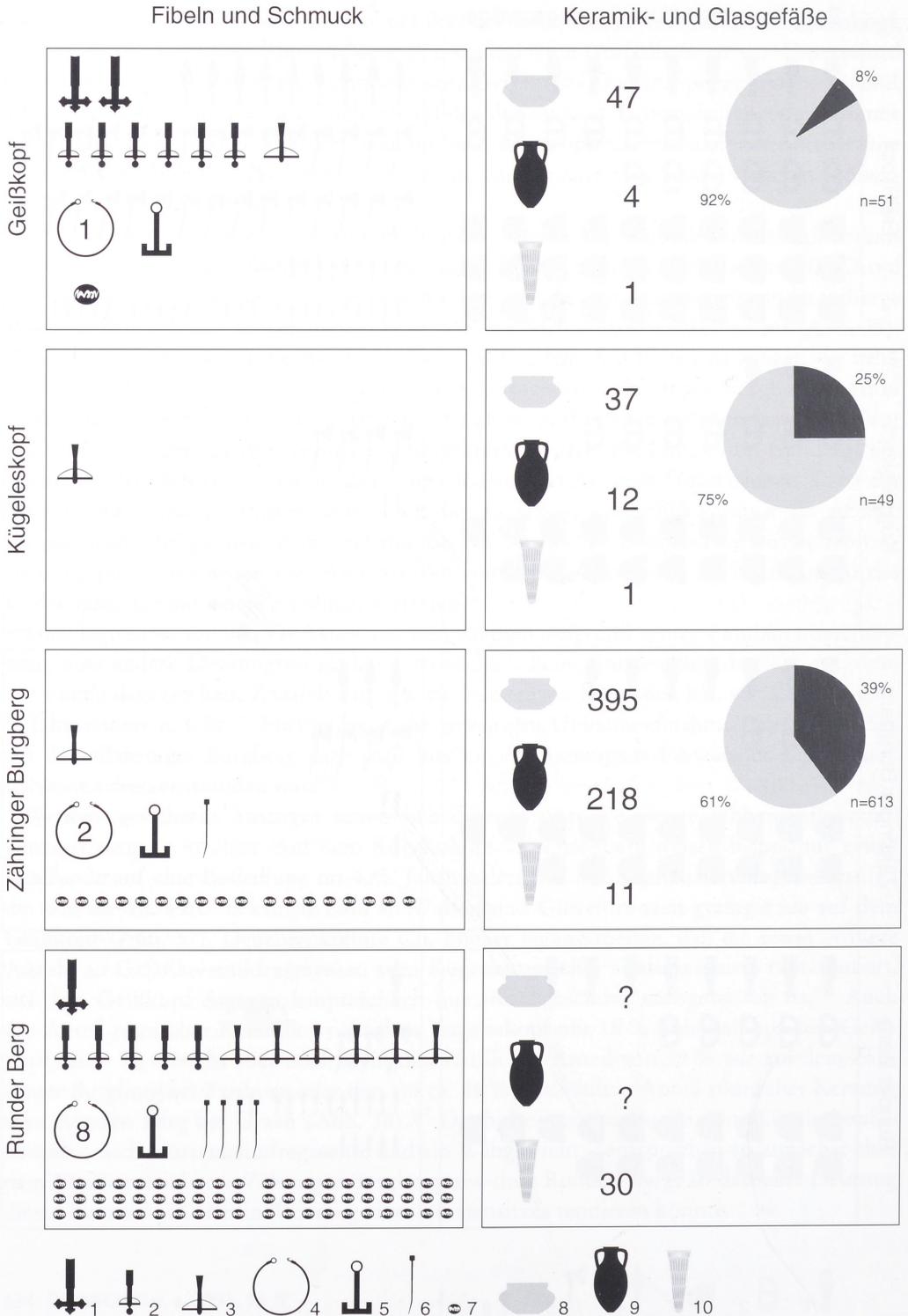


Abb. 38 Vergleich der Anzahl von Schmuck, Keramik- und Glasgefäßen der Höhensiedlungen am Oberrhein mit den zeitgleichen Funden vom Runden Berg bei Urach. 1 Zwiebelknopffibel, 2 Bügelknopffibel, 3 Armbrustfibel, 4 Halsring, 5 Zierschlüssel, 6 Haarnadel, 7 Perle, 8 germanische Gefäßkeramik, 9 römische Gefäßkeramik, 10 römische Glasgefäße.

Höhenstationen als Heerlager

Die bisher fast fehlenden Siedlungsbefunde, die äußerst geringe Menge an Keramik und Frauentrachtbestandteilen, die zahlreichen Waffen und Werkzeuge und die große Zahl spätrömischer Militärgürtelteile geben der Siedlung auf dem Geißkopf einen sehr militärischen Charakter, so daß man hier am ehesten ein germanisches Heerlager vermuten könnte. H. Steuer hat in diesem Zusammenhang vor allem die Deutung als kurzfristigen und vorübergehenden Lager-, Rückzugs- oder Fluchtplatz zur Diskussion gestellt, da vor allem die antiken Quellen, in erster Linie die Berichte von Ammianus Marcellinus, Hinweise für eine solche Erklärung als zeitweiliges Truppenlager geben.⁶³⁸

So werden dauerhaft bewohnte Höhengründungen weder in den antiken Quellen des 4./5. Jahrhunderts, noch zur Zeit Gregor von Tours erwähnt. Dagegen wird immer wieder geschildert, wie sich die Alamannen auf entlegene Höhen zurückziehen und durch Astverhaue und gefällte Bäume schützen. So berichtet Ammianus Marcellinus: Kriegerhaufen ziehen sich, so die Lentienser vor dem Heer des Gratian, mit all ihrer Habe und ihren Familien für begrenzte Zeit auf schwer zugängliche Höhen zurück, wo sie von römischen Truppen oftmals eingeschlossen und belagert wurden (*Lentienses ... impetu celeri obsessos pertinerunt inuuis cautibus colles, abruptisque per ambitum rupibus insistentes, rebus caritativisque suis, quas secum conduxerant, omni uirium robore propugnabant*).⁶³⁹

An anderer Stelle berichtet er: »Da sie keine andere Möglichkeit sahen, ihr Leben zu schützen, außer wenn sie sich in schnellem Angriff verteidigten, hatten sie im Vertrauen auf ihre Ortskenntnis und in einmütiger Entschlossenheit einen hohen Berg besetzt, der außerdem mit zerklüfteten Höhen auf allen Seiten steil und unzugänglich war, mit Ausnahme der Nordseite, wo er einen leichten und sanften Abhang besaß. Hier setzte der siegreiche römische Angriff an« (*qui nullam ad tuendam salutem uiam superesse cernentes, ni se celeri defendissent occursu, locorum gnaritate confisi, unum spirantibus animis, montem occupare praecelsum, per confragosos colles undique praeruptum et inuium, absque septentrionali latere [unde facilem habet deuexitatem et mollem]*).⁶⁴⁰

Daneben schildert Ammianus Marcellinus mehrfach die Sicherung einer Verteidigungsstellung der Germanen durch Anlage von Astverhauen und den Bau von Sperren aus gefällten Bäumen: »Im vergangenen Jahr ... durchzogen nämlich die Römer die Gebiete jenseits des Rheins auf weite Strecken, und niemand war zu sehen, der sein Haus verteidigt hätte, und niemand trat den Römern entgegen. Vielmehr hatten sie alle Pfade ringsum durch dichte Baumverhaue versperrt (*sed concaede arborum densa undique semitis clausis ...*) und fristeten bei hartem Winterfrost ihr Leben nur kümmerlich in weit entlegenen Verstecken ...«. ⁶⁴¹ Und weiter: Die Römer »fanden die Wege mit gefällten Eichen und Eschen und mit mächtigen Tannen bedeckt vor ...«. ⁶⁴² Bei einem Zug der Römer gegen die Alamannen heißt es, das Heer wurde »durch einen Verhau von hohen Bäumen am Weitemarsch gehindert« (*hoc progresso secutus exercitus, celsarum arborum obsistente concaede, ire protinus uetabatur*).⁶⁴³

638 STEUER 1990b, 171 ff. – HOEPER/STEUER 1999a, 233 f. – DIES. 1999b, 485 f.

639 AMM. MARC. 31, 10, 12. – QUELLEN I, 1976, 86 f.

640 AMM. MARC. 27, 10, 9. – QUELLEN I, 1976, 76.

641 AMM. MARC. 16, 12, 15. – QUELLEN I, 1976, 47 f.

642 AMM. MARC. 17, 1, 9. – QUELLEN I, 1976, 57.

643 AMM. MARC. 17, 10, 6. – QUELLEN I, 1976, 60.

So könnte sich nach H. Steuer auf der Höhe des Geißkopfes ein solcher germanischer Heerhaufen mit etwa 100 bis 600 Mann zurückgezogen haben, um sich hier für eine kurze Zeit oder einige Monate zu verschanzen.⁶⁴⁴ Die bisher fast fehlenden Siedlungsbefunde und die beschriebene Zusammensetzung der Funde sprächen für eine solche Deutung. Dabei gehörten zur Ausrüstung einer solchen Truppeneinheit mit Sicherheit nicht nur Waffen, sondern auch verschiedenste Werkzeuge und Geräte des Holzhandwerks und der Metallverarbeitung, wie sie vom Geißkopf bekannt sind, um notwendige Dinge herzustellen oder zu reparieren. Bei einer nur kurzen »Belagerung« des Berges müsste man aufgrund der sehr hohen Phosphateinlagerung in den Boden jedoch von einem beachtlich großen Heerhaufen ausgehen. Gegen eine solche kurzfristige Nutzung des Geißkopfes als »Rückzugsraum« ist die fast 100 Jahre umfassende Datierungsspanne des Fundmaterials anzuführen, das eher für eine kontinuierliche Besiedlung des Berges spricht (Tab. 9). Ausgeschlossen werden kann dabei jedoch nicht eine mehrmalige kurzfristige Nutzung des Berges, da diese aufgrund der groben chronologischen Einordnung der Funde ein ähnliches Bild abgeben würde. Aufgrund der erhöhten Phosphatwerte und des reichhaltigen Fundmaterials und seiner Datierung ist aber eher von einer dauerhaften Besiedlung auszugehen, so daß eine Deutung dieses Platzes als ein längerfristig besiedeltes germanisches Heerlager vorerst am naheliegendsten erscheint. Dabei sprechen bisher fehlende Hausbefunde vom Geißkopf nicht gegen diese Deutung, da auch auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg und dem Runden Berg bei Urach eindeutige Hausbefunde des 4./5. Jahrhunderts bisher nicht nachgewiesen sind.⁶⁴⁵

Dagegen könnte man vor allem in den Höhenstationen, die trotz intensiver Erforschung bisher nur eine geringe Menge an Fundmaterial des 4./5. Jahrhundert erbracht haben kurzfristige Lager-, Flucht- oder Rückzugsplätze der germanischen Bevölkerung sehen. Solche Plätze auf versteckten Höhen mögen die Feimlisburg und der Kegelriß am Schwarzwaldrand südlich von Freiburg darstellen (Abb. 1).⁶⁴⁶ Trotz intensiver Begehungen sind von diesen Plätzen bisher nur wenige Funde bekannt. Auch der Goldberg bei Türkheim erbrachte trotz großflächiger Ausgrabungen keine Siedlungsbefunde des 4./5. Jahrhunderts und nur wenig Fundmaterial aus dieser Zeit.⁶⁴⁷

Höhenstationen als Kult- oder Bestattungsplatz

Eine weitere Möglichkeit, die in die Betrachtung der Höhenstationen mit einbezogen werden sollte und anfänglich vor allem aufgrund der geringen Hinweise auf Siedlungsbefunde auch für den Geißkopf bei Berghaupten mit zur Diskussion gestellt wurde, ist die Deutung als Opfer- oder Kultplatz.⁶⁴⁸ So ist vor allem im nordgermanischen Bereich die Sitte der Opferung von Waffen und Ausrüstungsgegenständen besiegtter Feinde in Mooren verbreitet. Genannt seien hier nur die bekannten Mooropferplätze von Thorsberg in Schleswig-Holstein und Nydam und Illerup in Dänemark.⁶⁴⁹

644 HOEPER/STEUER 1999a, 234. – HOEPER/STEUER 1999b, 469 ff. 486.

645 BERNHARD u. a. 1991, 85. – STEUER 1990a, 34 ff. – Vgl. HOEPER 1998, 329 ff.

646 STEUER 1990b, 167, Nr. 38 u. 39. – Vgl. HOEPER 1998, 341 f.

647 STEUER 1990b, 165 f., Nr. 34.

648 Vgl. STEUER 1990b, 232. – HOEPER 1995, 266. – STEUER 1997a, 120. – DERS. 1997b, 158. – HOEPER 1998, 339.

649 J. ILKJÆR, The weaponfind from Illerup and its implication for the explanation of similar finds from Northern Europe. *Frühmittelalterl. Stud.* 18, 1984, 83–90. – DERS. 2000.

Die Deutung einer Höhe als Opferplatz aufgrund der Niederlegung solcher Gegenstände wird dagegen bisher nur für einen älteren Befund auf einer Bergkuppe bei Oberammergau in Bayern diskutiert. Die große Fundmenge von mehr als 700 Metallobjekten aus der Zeit von 75 v. bis 50 n. Chr. – darunter Fibeln, Armreifen, Fingerringe, Werkzeuge wie Sensen, Sichel, Meißel und Messer, Waffen wie Lanzen- und Pfeilspitzen, römische Dolche und Geschoßspitzen – und das Fehlen von Baubefunden sowie die geringe Menge an Keramikscherben haben den Ausgräber W. Zanier veranlaßt, diese Höhe als großen Opferplatz der einheimischen Bevölkerung zu deuten.⁶⁵⁰ Die Fundzusammensetzung dieses Opferplatzes zeigt eine gewisse Ähnlichkeit zu den Funden vom Geißkopf bei Berghaupten, jedoch deuten hier angeschmolzener Bronzeschrott (S. 113 f.), Halbfabrikate (S. 57) und die zahlreichen Schmiedeschlacken (S. 115 f.) auf handwerkliche Aktivitäten hin. Daneben belegen auch die Phosphatuntersuchungen auf dem Berg eine längerfristige Besiedlung (S. 34 ff.), so daß für den Geißkopf eine Deutung als Opferplatz kaum in Betracht zu ziehen ist.

Die gleichen Gründe sprechen auch gegen eine Deutung als Brandbestattungsplatz. Jedoch sollte diese Deutungsmöglichkeit bei der Bewertung des Fundmaterials von anderen Höhen mit einbezogen werden, zumal Bestattungsplätze zu den Höhensiedlungen bisher fehlen und vor allem die kalkfreien Gneisverwitterungsböden auf den Randbergen des Schwarzwaldes zu einer weitgehenden Zersetzung des Knochenmaterials geführt haben können.

Ergebnis

So zeigt sich am Beispiel des Geißkopfes bei Berghaupten, für den sich eine Deutung als germanisches Heerlager anbietet, daß nicht jede Höhe mit Fundmaterial aus der Zeitphase des 4./5. Jahrhunderts pauschal als Höhensiedlung im Sinne eines Fürstensitzes interpretieren werden kann. Vielmehr deuten unterschiedliche Befunde und Funde auch auf unterschiedliche Funktionsschwerpunkte bei diesen Höhensiedlungen hin, die jeweils eine eigene Deutung verlangen. Daher sollten diese Plätze eher unter dem wertfreien Begriff Höhenstationen zusammengefaßt werden.⁶⁵¹ Auch die Nutzungsphase dieser Plätze – soweit bestimmbar – zeigt Unterschiede. Während die Besiedlung auf dem Zähringer Burgberg, dem Geißkopf, dem Kügeleskopf und der Wettenburg bei Urphar vor oder um die Mitte des 5. Jahrhunderts abbricht, werden der Runde Berg und die Gelbe Bürg bis zum Ende des 5. oder Anfang des 6. Jahrhunderts besiedelt.⁶⁵² Die Unterschiedlichkeit dieser Plätze und ihrer möglichen Funktionen macht eine weitere Erforschung dieser Höhenstationen notwendig, die in Zukunft mehr Einblicke vor allem auch in die Siedlungsbebauung geben könnte.

Nach den vorangegangenen Erörterungen stellt sich nun die Frage nach der Stellung und Bedeutung der Höhenstationen im Oberrheintal in ihrer Beziehung zur spätantiken römischen Grenzbefestigung.

650 W. ZANIER, Eine Oberammergauer Passion im Jahre 15 v. Chr.? Arch. Jahr Bayern 1994, 97–100. – DERS., s. v. Oberammergau. In: RGA² 21 (Berlin, New York 2002) 464–465.

651 Vgl. STEUER 1997a, 115 ff.

652 Vgl. hier S. 141 ff. – BERNHARD u. a. 1991, 83 ff. (Runder Berg). – STEUER 1990b, 154 f. (Gelbe Bürg).

5.3. Germanische Höhenstationen am Schwarzwaldrand und die römische Grenzverteidigung am Rhein (von HEIKO STEUER und MICHAEL HOEPER)*

Auffällig ist für die Stationen auf den Höhen am Schwarzwaldrand, daß sie regelhaft Positionen besetzen, die sich auf spätrömische Kastelle am Rhein zu beziehen scheinen. Das trifft – wie gesagt – für den Geißkopf und den Kügeleskopf am Eingang des Kinzigtales gegenüber Straßburg ebenso zu wie für den Zähringer Burgberg gegenüber Breisach und der Sponeck sowie für den Hertenberg gegenüber Kaiseraugst (Abb. 2). Das hat zu verschiedenen, gewissermaßen gegensätzlichen Interpretationen geführt, die gegeneinander abgewogen werden müssen.

- (a) Im Sinne der Erwähnungen bei Ammianus Marcellinus von Rückzugs- und Fluchtburgen germanischer Kriegerscharen in undurchdringlichen Wäldern auf unzugänglichen Höhen werden derartige Plätze als Sammel- und Standlager germanischer Kriegerverbände gedeutet. Diese finden sich durchaus nahe der militärischen Vormarschwege in strategisch günstiger Position. Eine solche Deutung würde den temporären und überwiegend militärischen Charakter einer Höhenstation wie auf dem Geißkopf bei Berg-haupten erklären.
- (b) Aufgrund der umfangreichen Baumaßnahmen und Terrassenkonstruktionen seit dem 4. Jahrhundert auf dem Zähringer Burgberg bietet sich als Erklärung für diesen Platz der repräsentative Sitz eines alamannischen Gefolgschaftsführers oder Königs an. Derartige Anführer werden ebenfalls bei Ammianus Marcellinus genannt, z. B. die Brüder Gundomad und Vadomar in den 350er und 360er Jahren, die eine solche Disposition gewählt haben können, um gegenüber den Kastellen in eigener Weise ihre Macht zu demonstrieren. Eine solche Erklärung betont den selbständigen germanischen Charakter der Höhenstation in klarer – durchaus aggressiver – Richtung gegen das Römische Reich und seine Grenzbefestigungen.
- (c) Die topographische Situation und der militärische Charakter sind – im gegensätzlichen Sinne – Anlaß, diese Stationen als römische Vorposten im Limesvorland zu sehen, die der frühzeitigen Sicherung vor germanischen Angriffen aus den »Tiefen des Raumes« dienten. Die Besatzungen der Höhen waren zwar ebenfalls Germanen, die jedoch in einem Foederatenverhältnis zu Rom standen und gezielt eingesetzt wurden. Eine solche Deutung wurde für Höhenstationen am Main in größerer Entfernung zum Rheinlimes, z. B. für die Höhenbefestigung bei Urphar in Unterfranken, schon seit längerem erwogen,⁶⁵³ und die Besatzung wegen einiger sogenannter ostgermanischer Kleidungsbestandteile als burgundische Foederatengruppe angesehen. In nahegelegenen Gräberfeldern wie in Kahl am Main werden die Bestattungsplätze derartiger Foederaten vermutet.⁶⁵⁴ Die Höhenstationen und sonstigen Fundplätze des 4./5. Jahrhunderts in Oberfranken spiegeln durchaus derartige ostgermanische Einflüsse.⁶⁵⁵

* Dieses Kapitel ist die überarbeitete Fassung verschiedener Abschnitte aus STEUER/HOEPER 2002 und STEUER 2003.

653 WAMSER 1981, 157 f. u. 27 mit Abb. 16.

654 F. TEICHNER, *Gentes foederatae* am Untermain. In: Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 14 (Brünn 1999) 145–158. – Dagegen sieht H. W. Böhme (2002, 302 ff.) in den Bewohnern von Kahl a. M. keineswegs Burgunder, sondern zieht den Begriff »Ostgermanen« vor, zumal die Siedlung 359 n. Chr., als Ammianus den Main als Grenzlinie zwischen Römern und Burgundern angibt, noch gar nicht existierte.

655 HABERSTROH 1996, 344 mit Abb. 5. – Zu den Höhensiedlungen: HABERSTROH 2000.

- (d) Schließlich kann eine weitere Deutung die gegensätzlichen Interpretationsansätze durchaus verknüpfen, denn mehrfach wird in den antiken römischen Quellen berichtet, wie rasch und vor allem auch häufig die Allianzen zwischen germanischen Anführern mit ihren Kriegereinheiten und der Militärorganisation des spätrömischen Reichs gewechselt haben und wie aus Verbündeten Gegner und wieder Verbündete wurden.⁶⁵⁶ Die Höhenstationen können somit durchaus zeitweilig gegen Rom gerichtet gewesen sein und zu anderen Zeiten römische Sicherungsaufgaben wahrgenommen haben.⁶⁵⁷

Um der Deutung nun näher zu kommen, sind einige Punkte zu prüfen:

- (a) Wann erschienen Germanen auf Höhen und bauten diese als Stationen aus, und wann wurden diese Plätze wieder aufgegeben?
- (b) Was besagt die überlieferte Geschichte des spätrömischen Heeres mit den Limitaneinheiten oder auch dem mobilen Heer (*comitatenses*) für den Oberrhein, und was ergibt sich aus der *Notitia dignitatum*,⁶⁵⁸ in der für die Zeit um und nach 400 Einheiten wie die *Brisigavi iuniores* und *Brisigavi seniores* genannt werden. Sind Foederatenverträge für das Gebiet am Oberrhein denkbar?
- (c) Die Krieger, die sich auf den Höhen festgesetzt hatten, unterschieden sich in ihrer Ausrüstung kaum von den Kastellbesatzungen, und das nicht nur deshalb, weil diese zumeist aus Germanen rekrutiert waren, sondern weil als weiträumige Mode überall im römischen Reich, aber auch in der Germania bis zur Elbe z. B. die gleichartigen Militärgürtel mit kerbschnitt- oder punzverzierten Metallbeschlügen getragen wurden.⁶⁵⁹ Die Ausrüstung und die übrige zivilisatorische Ausstattung bis hin zum Keramikgeschirr erlauben es nur durch Detailstudien am Fundmaterial und dessen Zusammensetzung, feine Unterschiede zwischen römischem und germanischem Lebensstil herauszufiltern.⁶⁶⁰

Erst die Zusammenschau von geographischer Situation sowie archäologischer und schriftlicher Überlieferung erlaubt es unter Umständen, die verschiedenen Interpretationsansätze zu einem Geschichtsbild zusammenzuführen. Doch sicherlich sind zusätzliche Geländeforschungen auf den Höhenstationen – verbunden mit der Entdeckung weiterer Plätze – notwendig, die inzwischen ergänzt werden durch die Ausgrabung der spätrömischen Befestigung bei *Argentovaria*/Biesheim-Oedenburg.⁶⁶¹

656 ZOTZ 1998. – MARTIN 1998.

657 FINGERLIN 1997a, 107. – Der doppelte Aspekt auch bei NUBER 2001, 37–40.

658 K.-P. JOHNE, s. v. *Notitia dignitatum*. In: *Der Neue Pauly* 8 (Stuttgart, Weimar 2000) Sp. 1011 f. – M. SPRINGER, s. v. *Notitia dignitatum* In: *RGA*² 21 (Berlin, New York 2002). – Vgl. HOFFMANN 1969.

659 Zu den Militärgürteln und ihren Beschlügen: BÖHME 1974; 1986; 1996; 1999. – Für Süddeutschland anhand des Fundstoffs vom Geißkopf und Kügeleskopf, hier S. 54 ff. und 129 ff. – Für den Donaauraum jetzt J. TEJRAL, Die spätantiken militärischen Eliten beiderseits der norisch-pannonischen Grenze aus der Sicht der Grabfunde. In: *Germanen beiderseits des spätantiken Limes*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 14 (Köln, Brno 1999) 217–292.

660 BÜCKER 1994, 166 ff. – DIES. 1999b, 215 ff. – Besonders im Vergleich zu Breisach entsprechen die Gläser vom Zähringer Burgberg eher dem germanischen Geschmack, dagegen gibt es in Breisach nur den Fuß eines Spitzbechers aus dem 5. Jahrhundert und sonst nur typisch römische Glasformen (BÜCKER 1999b, 227 f. mit Anm. 115). Zu diesem Problem siehe auch R. MARTI 2000, 319 ff.

661 NUBER 2001. – NUBER/REDDÉ 2002.

Zuerst gilt es, die Entwicklungsgeschichte der spätrömischen Befestigungslinie am Ober- und Hochrhein mit den Etappen von der Einrichtung bis zur Auflassung zu verfolgen und parallel dazu die Ausbau- und Endphase der Höhenstationen zu sehen; dann wird die zeitliche Parallelität sichtbar.

Besetzungszeit der germanischen Höhenstationen

Für den Zähringer Burgberg hat Ch. Bucker durch Detailstudien am Fundmaterial die Zeitspanne der Nutzung eingrenzen können. Sie beginnt im frühen 4. Jahrhundert und endet um die Mitte des 5. Jahrhunderts. Das zeigen die Keramik- und Glasfunde, aber auch die Metallfunde.⁶⁶² Dabei ist zu bedenken, daß vielfältiger älterer Metallschrott aus römischen und germanischen Zusammenhängen sowohl auf dem Zähringer Burgberg, als auch auf dem Geißkopf und Kügeleskopf gefunden wurde, einst gesammelt als Rohmaterial, das zur Herstellung von neuen Metallgegenständen, z. B. von Gürtelbeschlägen gedient hat.⁶⁶³ Somit können die Metallfunde – wegen der Altstücke darunter – weniger genau die Besiedlungsspanne belegen, eher noch durch die jüngsten Funde das Ende der Besiedlung. Daher läßt sich augenblicklich für den Geißkopf und bedingt auch für den Kügeleskopf aufgrund der zahlreichen Metallfunde und der geringen Menge an Keramikgefäßfragmenten nur eine Besiedlungszeitraum von der Mitte des 4. Jahrhunderts bis zum Ende des ersten Drittel des 5. Jahrhunderts belegen.⁶⁶⁴ Im Gegensatz zum Geißkopf und Kügeleskopf wurde der Zähringer Burgberg während der späten Merowingerzeit und beginnenden Karolingerzeit erneut aufgesucht,⁶⁶⁵ so daß die zeitliche Lücke zwischen den Besiedlungsphasen etwa zwei Jahrhunderte betragen haben mag. Zu den ältesten Funden der auf die Spätantike folgenden Phase gehört eine Silbermünze der Gruppe der *argentei minuti*,⁶⁶⁶ die in das späte erste oder zweite Drittel des 6. Jahrhunderts datiert wird und als bisher vereinzelter Metallfund des 6. Jahrhunderts somit kaum die Dauer der Besiedlung über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinaus bezeugt, sondern eher als Altfund im Rahmen der späteren merowingerzeitlichen Besiedlungsphase angesehen werden darf.⁶⁶⁷

Historische Nachrichten zum spätrömischen Limes

In einer Lobrede des Q. Aurelius Symmachus auf Kaiser Valentinian II. (364–375) im Februar 369 anlässlich seiner Quinquennalien bzw. für den Augustus Gratian (367–383) heißt es: »Siehe, schon verachtet der Rhein nicht mehr die [römische] Herrschaft, vielmehr fließt er zwischen römischen Kastellen; von unseren Alpen geht er in unser Meer« (*ecce iam Rhenus non despicit imperia sed intersecat castella Romana; a nostris Alpibus in nostrum exit oceanum*). In der zweiten Lobrede auf Valentinian I. vom Januar 370 heißt es: »Was ist jenen an Freiheit geblieben, deren Wohlergehen deiner Gnade, deren Land deinen Kastel-

662 BÜCKER 1994, 175 f. – DIES. 1999b, 227. – STEUER/HOEPER 2002, 65 ff. – Vgl. hier S. 144 ff.

663 STEUER 1990b, 177 ff. – DERS. 1994.

664 Vgl. hier S. 141 ff. – STEUER/HOEPER 2002, 57 ff.

665 H. STEUER, Karolingerzeitliche Funde vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 186–190 mit Abb. 140. Die hier abgebildete Keramik datiert allerdings nicht in die Karolingerzeit, sondern in das 7. Jahrhundert. Siehe dazu BÜCKER 1999b, 220 f.; DIES. 2003, 124 f. mit Abb. 10.

666 ENGBARTH/FISCHER 1998.

667 So auch BÜCKER 1999b, 227.

len zu eigen gegeben ist? Wohl sind sie dem Recht nach noch frei, aber schon sind sie durch die Schmach Gefangene« (*quid illis remansit immune, quorum salus mancipata est beneficiis tuis et terra castellis? iure interim liberi sunt, sed iam pudore captivi*).⁶⁶⁸

Der Rhein scheint demnach nicht mehr Grenze gewesen zu sein, sondern das Oberrheintal eine verbindende Nord-Süd-Verkehrsachse, gesichert unter römischer Verwaltung. Die besiegten Alamannen scheinen um 370 vielleicht zeitweise in Abhängigkeit zu Rom geraten zu sein.

Symmachus begleitete den Kaiser, als in der Folgezeit seit 369 das System der Befestigungen am Rhein mit Brückenköpfen auf der anderen Seite ausgebaut wurde: »Kaum hatte er [Valentinian] die Regierung angetreten, eilte er nach Gallien, um Burgen an den Flüssen und Städte zu befestigen; denn dieses Land lag offen für die Einfälle der Alamannen da, die wieder erheblich an Lebhaftigkeit gewannen, als der Tod des Kaisers Julian bekannt wurde... Aus dem Grunde fürchtete man auch Valentinian mit Recht, weil er die Heere mit starkem Ersatz auffüllte und den Rhein an beiden Ufern auf den Anhöhen mit Lagern und Kastellen befestigte. Denn kein Feind sollte sich irgendwo verborgen halten können, um einen Einfall in unser Gebiet zu wagen« (... *et Gallias petit Alamannicis patentes excursibus reuiuiscens erectius cognito principis Iuliani interitu ... ideo autem etiam Valentinianus merito timebatur, quod auxit et exercitus ualido supplemento et utrubique Rhenum celsioribus castris muniuit atque castellis, ne latere usquam hostis ad nostra se proripiens possit*).⁶⁶⁹

In der Schlacht bei *Argentovaria* (Biesheim-Oedenburg im Elsaß) wurde im Jahr 378 ein großes Alamannenheer unter dem König der Lentienser Priarius von einem römischen Heer unter der Führung der Franken Nannienus und Malobaudes geschlagen. Das römische Militär hatte noch die Oberhand.

In den Jahren 395/398 wurden unter Stilicho acht neue Auxiliärtruppeneinheiten aufgestellt, darunter auch die *Brisigavi iuniores* und *Brisigavi seniores*. Zuvor waren unter Valentinian I. im Jahr 364 erstmals 14 derartig paarig benannte Auxiliäreinheiten geschaffen worden, und später nach 398 und vor 406 kamen weitere 10 hinzu. Die Benennung geht auf die unterschiedlich alten kaiserlichen Brüder Valentinian und Valens zurück und meinen keineswegs Einheiten mit verschiedenen alten Soldaten, sondern die einfache Teilung eines größeren Verbandes. Die neuen Einheiten wurden dann getrennt in fernen Provinzen eingesetzt, auch die *Brisigavi*, deren Rekrutierung im Breisgau eine Bündnislage – kaum ein kriegerisches Gegenüber – voraussetzt.⁶⁷⁰

668 MGH AA VI, p. 332,2–4; Lobrede auf den Augustus Gratianus, oratio III 9; QUELLEN II, 1978, 35; HERRMANN 1992, Symm. or. 3,9, 138 f. – Zur zweiten Rede: Symm., or. 2, 12, a.a.O. 140 f., vgl. SCHULZ 1993, 18 mit Anm. 6.

669 HOFFMANN 1969, 166 u. Anm. 363. – AMM. MARC. 30, 7, 5–6. – Zu den komplizierten Rechtsverhältnissen zwischen Rom und den Alamannen vgl. SCHULZ 1993, 31 f. nach Ammianus Marcellinus: für noch von Alamannen okkupierte Gebiete erhielt das römische Militär für einen geplanten Festungsbau rechts des Rheins nur ein Durchmarschrecht bis zu den Anlagen, mußte sich jeder Übergriffe enthalten (AMM. MARC. 18, 2, 1 ff.).

670 HOFFMANN 1969, 127 ff. 168 f. Zu den verschiedenen Allianzverträgen SCHULZ 1993, 21 u. 36 mit Anm. 58 (zu den *Brisigavi iuniores* und *seniores* sowie ein Truppenstellungsangebot der Alamannen); 42 u. 53 mit Anm. 64 zum »Foedus« Valentinians I. mit dem Alamannenkönig Macrianus (der Bucinobanten im Rhein-Main-Gebiet) aus dem Jahr 374, das auch mit Handelsbestimmungen zu tun hatte, und Julians mit den Alamannenkönigen Gundomad und Vadomar in den 350er Jahren; STROHEKER 1974, 30. HERRMANN 1992, 174 f.: Claudian, De Consulatu Stilichonis, 1, 233 f.: »Wie oft hat Alamannien gebeten, seine Scharen deinen Feldzeichen anschließen zu dürfen!« (*quotiens sociare catervas oravit iungique tuis Alamannia signis!*).

Das Jahr 406 wird oft als der Zeitpunkt angesehen, zu dem die römische Rheinverteidigung aufgegeben wurde, weil Stilicho zur Abwehr von Einfällen der Westgoten unter Alarich und der Ostgoten unter Radagaisus die römischen Truppen aus Britannien, Gallien, Rätien und Noricum nach Italien abgezogen hatte, und weil weiter überliefert ist, daß diese Gelegenheit Vandalen, Sueben und Alanen sowie andere Kriegerscharen, auch alamannische Heerhaufen, nutzten, den Rhein zu überschreiten.

Für das Jahr 409 ist überliefert, daß während der Regierung des weströmischen Kaisers Honorius (393–423) Konstantin III., ein weströmischer Usurpator (407–411), gegen die Erhebung eines anderen Usurpators Maximus (409–411 und 418–421) fränkische und alamannische Truppen einsetzte, was auf bestehende Bündnisse hinweist.⁶⁷¹

Noch 430 gelingt es dem weströmischen »Reichsfeldherrn« des Kaisers Valentinian III. (425–455) Flavius Aëtius (*magister utriusque militiae et patricius* von 429 bis 454), einen Angriff von Juthungen, einem Teilstamm des Alamannenverbandes, auf das römische Rätien zurückzuschlagen. Aëtius schließt Foederatenverträge zwischen dem Kaiser und germanischen Gruppen ab und sorgt so weiterhin für eine gewisse Stabilität in den Provinzen am Rhein seit 428.⁶⁷² Er wird von Prokop wegen seiner kriegerischen Leistungen und wegen der Vereinigung aller römischen Tugenden in seiner Person als der »letzte Römer« bezeichnet.⁶⁷³

Auch der Sieg des Aëtius über die Burgunder am Mittelrhein im Jahr 436 sowie die Umsiedlung des Stammes in die Sapaudia hatten Einfluß auf die politisch-militärischen Aktivitäten der Alamannen am Oberrhein, die sich nach Ausschaltung der Burgunder weiter über den Rhein nach Westen ausbreiten konnten.⁶⁷⁴ Wenn die Burgunder zuvor zeitweilig in einem Foederatenverhältnis zu Rom standen, traten die Alamannen hier ihre Nachfolge an. Sie hatten sicherlich zu Zeiten des Stilicho schon Foederatenverträge.

Aëtius siegte 451 in der Schlacht auf den katalaunischen Feldern mit seinem polyethnisch zusammengesetzten Heer über Attila und dessen Koalition aus zahlreichen germanischen Heerhaufen; es gab keine römische Provinz mehr ohne Barbaren.

Im Jahr 454 wurde Aëtius durch Valentinian III. (425–455) umgebracht, er selbst wurde im folgenden Jahr 455 ermordet. Der Nachfolger Petronius Maximus (455) ernannte Eparchius Avitus zum Reichsfeldherrn (*magister militum praesentalis*) und beauftragte ihn mit der Sicherung der Rheingrenze gegen Alamannen und Franken; er wurde nach dem Tode des Maximus zum Kaiser ausgerufen, mußte aber schon 456 wieder abdanken. In einem Panegyricus auf diesen nur kurz herrschenden Kaiser Avitus sagt Apollinaris Sidonius 454/455: »Der Franke warf die Provinzen Germania prima und Belgica secunda nieder; Du, wilder Alamanne, trankst aus dem Rhein auf den römischen Ufern und warst, Übermütiger, im Lande auf beiden Seiten des Flusses, als Bürger und Sieger. Als der Kaiser Maximus die weiten Gebiete verloren sah, tat er das einzig Richtige: er wählte Dich, Avitus, sich zum *magister peditum et equitum*... Sobald er [Avitus] die Last des angetragenen Amtes übernommen hat, schickst du, Alamanne, Gesandte mit der Bitte um Verzeihung für das Wüten...« (*Francus Germanum primum Belgamque secundum sternebat, Rhenumque ferox,*

671 HERRMANN 1992, Sozomenos 13.2 zum Jahr 409, vgl. 332 f.

672 H. LEPPIN, s. v. Aetius. In: Der Neue Pauly 1 (Stuttgart, Weimar 1996) Sp. 210 f.; Quellen zur Geschichte der Alamannen VI (Sigmaringen 1984) 111 f.

673 Prokop, Vandalenkriege 1, 3, 14 f.

674 GEUENICH 1997, 66 f. 378. – HERRMANN 1992, Chronica Gallica 4, 128 p. 660 zum Jahr 443, 338 f.; Prosper Tiro, chron. 1322 p. 475 zum Jahr 435, 348 f.; Hydatius 108.110 zum Jahr 436/37, 358 f.

*Alamanne, bibebas Romani ripis et utroque superbus in agro vel civis vel victor eras. sed per-dita cercens terrarum spatia princeps iam Maximus, unum quod fuit in rebus, peditumque equitumque magistrum te sibi, Avite, legit ... ut primum ingesti pondus suscepit honoris, legas qui veniam poscant, Alamanne, furori, ...).*⁶⁷⁵

Diese Beschreibung klingt so, als ob die Befestigungen am Rhein und überhaupt jede Abwehrstrategie sich aufgelöst hatten und daß nun Alamannen auf beiden Ufern des Rheins saßen; aber der Panegyricus fährt – Avitus lobend – fort, daß die Alamannen inzwischen überwunden seien und um Gnade bitten würden. Avitus hatte also wieder für eine gewisse Zeit für militärische Sicherheit unter römischer Regie auch am Rhein gesorgt. Doch war die Herrschaft des Avitus nur eine Episode.

In einem anderen Gedicht des Sidonius Apollinaris zum Jahr 457 preist er den Heermeister Maiorianus für seinen Sieg über eine Streifschar von Alamannen: »Der trotzige Alamanne hatte die Alpen erstiegen, war über lange, einsame Wege gezogen und über die Bergkette der Räter herabgekommen, hatte Römerland verwüstet ... Du [Maiorianus] warst schon Heermeister; du sandtest Burco dorthin mit einer ganz kleinen Schar. Aber es genügt schon, wenn du es bist, der den Befehl zum Kampf gibst. Es bedeutet sicheren Sieg für unsere Truppen, wenn du den Oberbefehl führst« (*Conscenderat Alpes Raetorumque iugo per longa silentia ductus Romano exierat populato trux Alamannus ... iamque magister eras; Burconem dirigit illuc exigua comitante manu. sed sufficit istud, cum pugnare iubes; certa est victoria nostris te mandasse acies*).⁶⁷⁶ Maiorianus war durch den oströmischen Kaiser Leo I. (457–474) zum Heermeister ernannt worden und wurde weströmischer Kaiser (457–461); zeitweise nicht anerkannt, war er der letzte Herrscher des Westreiches, der sich noch um das Heer kümmerte. Es gab noch reichsrömische Einheiten, wahrscheinlich verbündete germanische Truppen, die gegen unabhängig umherschweifende Heerhaufen, darunter Alamannen, zu Felde zogen. Nachfolgend schweigen die Quellen. Man kann aber anscheinend davon ausgehen, daß sich tatsächlich die lineare Reichsverteidigung sehr bald nach der Mitte des 5. Jahrhunderts endgültig aufgelöst hatte.

Archäologischen Quellen zum spätrömischen Limes

Im Fundbestand zahlreicher Wehranlagen an Rhein und Donau gibt es noch nach dem offiziellen Abzug der *limitanei* oder auch der Einheiten des Bewegungsheeres Militaria, Münzen und Keramik, darunter auch germanisches Material, durch das die Anwesenheit von (römischen oder germanischen) Soldaten bis weit ins 5. Jahrhundert hinein nachgewiesen wird, manchmal bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts.⁶⁷⁷ Rätien wurde als Schutzschild Italiens bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts nicht aufgegeben.⁶⁷⁸ Hier hatte sich der alamannische Stamm der *Raetovarii* formiert und bildete entweder eine Bedrohung des Reichs oder war – lange vorher während der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts – wie die Bukinobanten eine schlagkräftige Einheit des römischen Bewegungsheeres.⁶⁷⁹

675 C. Sollius Apollinaris Sidonius VII 372–378, 388 ff.; MGH AA VIII, p. 212; in: QUELLEN II, 1978, 63; auch: HERRMANN 1992, 364 f.

676 HERRMANN 1992, Sidonius Apollinaris carm. V 373–381, 368 f.

677 Vgl. dazu MARTI 2000, 319 ff.

678 L. BAKKER, Bollwerk gegen die Barbaren. Spätrömische Grenzverteidigung an Rhein und Donau. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 111–118, hier 118. – M. MACKENSEN, Die Provinz Raetien in der Spätantike. In: L. WAMSER (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer (Mainz 2002) 213–218.

679 HOFFMANN 1969, 165.

Spätestens nach dem offiziellen Ende des Weströmischen Reichs war im Westen eine reichsweite Organisation verschwunden, auch wenn örtliche Strukturen, so auch Provinzverwaltungen in gewisser Weise noch Autorität gehabt zu haben scheinen und anschließend von der fränkischen Elite übernommen wurden.⁶⁸⁰

Indirekt spiegelt das Ende der Höhenstationen diesen Wandel in der politischen Struktur wider, der zwischen dem ersten Drittel und der Mitte des 5. Jahrhunderts stattfindet. Die römischen Funde in den spätantiken Grenzkastellen am südlichen Oberrhein und westlichen Hochrhein belegen, daß diese ebenfalls bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts besetzt waren. Dies zeichnet sich am Fundmaterial der rechtsrheinischen Kastelle auf dem Sponeckfelsen bei Jechtingen⁶⁸¹ und auf dem Breisacher Münsterberg⁶⁸² ebenso ab wie in den linksrheinischen Kastellen von *Basilia*/Basel und *Augusta Raurica*/Kaiseraugst.⁶⁸³ Daneben stammen aber auch Funde germanischer Provenienz der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts aus dem Gräberfeld und dem Brückenkopfkastell von Grenzach-Wyhlen gegenüber Kaiseraugst,⁶⁸⁴ vom Breisacher Münsterberg⁶⁸⁵ und vom Kastell Sponeck mit seinem »Kastellfriedhof«.⁶⁸⁶

Die Funde zeigen aber auch, daß Ausrüstung und zivilisatorischer Zuschnitt der Besatzungen in den Kastellen und Brückenköpfen sich nur im Detail von der Umgebung unterschieden. Alamannische Foederaten als Söldner in den Kastellen und alamannische Kriegerscharen als Gegner sind archäologisch kaum zu unterscheiden. Daher können Militärgürtelteile, auch Fibeln vom Frauenschmuck und alamannische Keramik – als Funde in den Kastellen geborgen – obligatorisch weder verbündete Alamannen noch feindliche Besatzungstruppen nachweisen.⁶⁸⁷

Beiderseits des Rheinlaufes herrschte ein teilweise einheitlicher Lebenszuschnitt bei Gallorömern und Alamannen, so daß militärische und politische Gegensätze oder auch Verständigungen sich nicht archäologisch unmittelbar fassen lassen.

Aus diesen Gründen fällt es auch nicht leicht, die Frage zu beantworten, in welchen Jahrzehnten des 4. und 5. Jahrhunderts die alamannischen Höhenstationen am Oberrhein welche Funktion hatten.

Die Reihe der überlieferten Verträge zwischen Rom und den Alamannen reicht von 354 (Constantius II. und Gundomadus sowie Vadomarius – zweiseitiger Friedensvertrag), über

680 Th. FISCHER, Die germanischen Provinzen in der Spätantike. In: L. WAMSER (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer (Mainz 2002) 207–212.

681 Nach neuen Überlegungen Ch. Bückers zu einzelnen Fundgattungen ist das Kastell Sponeck mindestens bis zur Mitte des 5. Jhs. besetzt (BÜCKER 1999a, 218 f. u. 171 Anm. 528, 181 Anm. 601). R. Swoboda dagegen nahm noch ein Ende im frühen 5. Jh. an (SWOBODA 1986, 116 ff.).

682 BÜCKER 2001b, 17. – Dies belegt auch eine Argonnensigillata aus der Mitte des 5. Jhs. Nach den noch laufenden Untersuchungen von L. Bakker; siehe auch: H. BENDER, Neuere Untersuchungen auf dem Münsterberg in Breisach (1966–1975). 2. Die römische und nachrömische Zeit. Arch. Korrb. 6, 1976, 309–320, hier 315 Abb. 4,4.

683 MARTI 2000, 266 ff. bes. 269 f. mit Taf. 62,2–5 (Kaiseraugst).

684 FINGERLIN 1990, 130 f. u. 135 Abb. 36 (Bronzefibel). – GROSSKOPF 2002, 181 ff. mit Abb. 1 (Gräber der ersten Hälfte des 5. Jh. im Gräberfeld von Herten).

685 BÜCKER 2001b, 15 ff. mit Abb. 1–3 (Keramik, Schildbuckel, Feuerstahl).

686 Siehe dazu BÜCKER 1999a, 171 Anm. 528 u. 181 Anm. 601 (Keramik, Fibeln).

687 Möglicherweise ist eine Unterscheidung nur durch die Zusammensetzung der Gefäßkeramik möglich. Auf dem Zähringer Burgberg wurde überwiegend römisches Tafelgeschirr gefunden, vielleicht zu Repräsentationszwecken. Dagegen wurden die Bewohner offensichtlich kaum mit alltäglicher römischer Gebrauchskeramik versorgt (BÜCKER 1997, 135 ff.; DIES. 1999b).

357 (Julian und Alamannen – Waffenstillstand), 358 (Julian und Suomarius – einseitiger Friedensvertrag), 358 (Julian und Hortarius – einseitiger Allianzvertrag), 359 (Julian und die Alamannen Macrianus, Hariobaudes, Vadomarius, Urius, Ursicinus, Vestralpus – einseitige Allianzverträge), 374 (Valentinian und Macrianus – zweiseitiger Friedensvertrag), 378 (Gratian und die Lentienser – einseitiger Allianzvertrag), 392 (Eugenius und Alamannen sowie Franken – einseitige Allianzverträge: Gregor von Tours II, 9) bis 407 (Constantius III., ein Usurpator, mit Franken und Alamannen – einseitige Allianzverträge und Ansiedlungsbestimmungen).⁶⁸⁸ Sie gehen zumeist auf die Auseinandersetzungen zwischen Rom und den Alamannen in den 350er bis 370er Jahre zurück, die Ammianus Marcellinus überliefert, und nur vereinzelt lassen sich spätere Nachrichten finden.

So waren die germanischen Höhenstationen bei feindlichem Gegenüber notwendige militärische Stützpunkte, bei Vertragsverhältnissen blieb die Funktion als Wohnsitz und ranghohe Residenz, zumal wenn die rekrutierten alamannischen Auxiliereinheiten mit der römischen Armee in ganz anderen Provinzen eingesetzt wurden. Da zudem Bündnislage und kriegerischer Gegensatz durchaus nebeneinander bestanden haben – wie der Schriftüberlieferung entnommen werden kann –, und zwar in geographisch nahe beieinander liegenden Gebieten, kann die Rolle von benachbarten Höhenstationen zur selben Zeit unterschiedlich gewesen sein.

Der Geißkopf bei Berghaupten war vermutlich germanisches Militärlager, als Flucht- und Schutzort, könnte andererseits aber auch ein römischer Vorposten gewesen sein; während der Zähringer Burgberg mit seinen Terrassenhochflächen in diesem Ausbaustadium eher Repräsentationscharakter hatte und eine nach Westen zur Rheinebene hin wirkende Residenz war. Damit war der Berg möglicherweise weniger militärisch von Bedeutung, obgleich er wie die Höhengründungen am Kinzigtalausgang im Bereich zweier möglicher Verkehrswege über den Schwarzwald liegt (Abb. 2).

Das Fundspektrum endet, wie gezeigt werden konnte, in den Höhenstationen auf dem Geißkopf und auf dem Zähringer Burgberg noch vor oder um die Mitte des 5. Jahrhunderts. Zur gleichen Zeit wurde auch die römische Verteidigung, die sich auf Kastelle und ihre Besatzungen zumeist aus germanischen Truppen stützte,⁶⁸⁹ aufgegeben. Das hatte zur Folge, daß auch die Schutzfunktion der germanischen Höhenstationen überflüssig wurde. Alamannen setzten sich jetzt offensichtlich auf Dauer in den siedlungsgünstigen Ebenen fest.⁶⁹⁰ Die römischen Kastelle wurden verlassen; jedoch belegen vereinzelte Funde aus dem Kastell Sponeck, daß an diesem Platz noch über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinaus, wenn auch in geringem Maße, gesiedelt wurde.⁶⁹¹ Das gleiche gilt auch für den Breisacher Münsterberg, bei dem sich eine Kontinuität der Besiedlung von der Spätantike bis zum Mittelalter anhand des Fundspektrums abzeichnet.⁶⁹² Ihre Bedeutung hatten diese Plätze aber zunächst wohl verloren. Auch der Zähringer Burgberg gewinnt nach einer Siedlungslücke erst in der späten Merowingerzeit und in der Karolingerzeit aufgrund seiner beherr-

688 SCHULZ 1993, 175 ff. (Listen im Anhang).

689 Th. SCHMIDTS, Germanen im spätrömischen Heer. In: L. WAMSER (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer (Mainz 2002) 219–225.

690 STEUER 1997b, 160 ff.

691 BÜCKER 1999a, 218 f.

692 BÜCKER 2001b, 17 ff. – Auch im Kastellbereich von *Augusta Raurica*/Kaiseraugst zeichnet sich eine Besiedlungsfortsetzung über die Mitte des 5. Jh. hinaus ab (MARTI 2000, 266 ff.).

schenden Lage wieder an Bedeutung. Dies bezeugen nicht zuletzt die Zähringer, die im Mittelalter hier ihre erste Burg im Breisgau errichtet haben.⁶⁹³

Die Festungen der Linie Breisach, Oedenburg und Horbourg,⁶⁹⁴ die im 4. und 5. Jahrhundert der militärischen Sicherung vom Rhein aus in das rückwärtige Gebiet dienten, verloren ihre Bedeutung und wurden offensichtlich verlassen. Ähnlich sah es auch in anderen Landschaften nahe des Rheinlimes aus, für die ein flächendeckendes Verteidigungssystem ausgebaut worden war, so z. B. zwischen Mosel, Rhein und Nordseeküste.⁶⁹⁵

Die Auffassung der römischen Kastelle machte auch die militärische Funktion der Höhenstationen überflüssig, wenn es kein militärisches Gegeneinander mehr gab, gleich ob die Höhenstationen als germanische Angriffs- oder römische Verteidigungspositionen erklärt werden sollen. Werden – gegensätzlich betrachtet – die Höhenstationen verlassen, dann zeigt dies, daß die Germanen keine Schutzpositionen mehr brauchten.

Der Zeitrahmen für das Ende der Höhenstationen am Oberrhein läßt sich von zwei Seiten her einengen. Zum einen wurde gezeigt, daß sowohl nach der schriftlichen Überlieferung als auch nach den archäologischen Funden kaum eine weitere Nutzung nach der Mitte des 5. Jahrhunderts nachweisbar ist. Vielmehr scheint sich ein Ende im zweiten Drittel des Jahrhunderts abzuzeichnen. Zum anderen bestätigt sich dieser Zeitansatz auch durch das Fehlen bestimmter Ausstattungstücke von Männern und Frauen, die kennzeichnend sind für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. So konnten bisher keine Schwerteile nachgewiesen werden, wie sie zum Horizont der frühen Goldgriffspathen gehören oder auch zu Schwertern des Typs Hemmingen. Doch befindet sich unter dem Fundbestand auf dem Zähringer Burgberg das Bruchstück einer Schnalle, wie sie zum Gurt eines Schwertes aus Grab 22 von Wyhl »Leiselheimer Kreuz« gehört, eine Waffe der Mitte des 5. Jahrhunderts.⁶⁹⁶ Die von H. W. Böhme als späteströmische Form der Militärgürtelbeschläge herausgearbeitete Gruppe des mittleren 5. Jahrhunderts, sogenannte einfache Gürtelgarnituren, fehlen auf den Höhenstationen am Schwarzwaldrand.⁶⁹⁷ Es fehlen auch alle Arten von Bügelfibeln und Hohlglasformen der zweiten Hälfte des 5. und frühen 6. Jahrhunderts, wie sie etwa auf dem Runden Berg bei Urach entdeckt wurden.⁶⁹⁸

Es sei erlaubt, an dieser Stelle noch einmal thesenartig die wesentlichen Kennzeichen dieses neuen Siedlungstyps der Höhenstation zusammenzufassen, denn es handelt sich um eine archäologische Fundgruppe, die erst seit einer Generation bekannt ist und zu der jährlich neue Plätze hinzukommen:

693 STEUER 1990a, 22 ff. – DERS. 1996.

694 Vgl. NUBER 2001, 38 Karte Fig. 1. – NUBER/REDDÉ 2002. – NUBER 2003.

695 R. BRULET, Verteidiger und Verbündete des Römischen Reiches. Germanen in römischen Diensten und das spätantike Befestigungssystem. In: Die Franken. Wegbereiter Europas (Mainz 1996) 85–90.

696 STEUER 1990a, 41 mit Abb. 21. – FINGERLIN 1990, 132 Abb. 33. – Vgl. dazu auch M. MARTIN, Historische Schlagzeilen, archäologische Trümmer. Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte zwischen 436 und 506 nach Christus. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 163–170. – Zu den Schwertern vom Typ Krefeld/Hemmingen: H. W. BÖHME, Der Frankenkönig Childerich zwischen Attila und Aëtius. Zu den Goldgriffspathen der Merowingerzeit. In: C. DOBIAT (Hrsg.), Festschrift für Otto-Hermann Frey zum 65. Geburtstag. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994) 69–110, hier 82 ff. mit Abb. 15 [Körpergrab 22 von Wyhl].

697 BÖHME 1999, 60 f. mit Abb. 11.

698 Vgl. CHRISTLEIN 1974, 17 f. mit Taf. 1–4. – KOCH 1987. – Vgl. BÜCKER 1999b, 229 f.

- Die Zahl der Stationen ist schon heute beachtlich, und sie verteilen sich über einen weiten Raum in ganz Süddeutschland, der von den spätrömischen Armeen nicht mehr erreicht wurde (Abb. 1).
- Die Höhenstationen sind untereinander nicht gleichartig, sondern haben aufgrund ihres Fundmaterials und der Fundzusammensetzung offensichtlich verschiedene Funktionen.
- Sie dienen zugleich der Repräsentation und dem militärischen Schutz. Außerdem stellen sie eine beachtliche Bedrohung gegenüber dem Römischen Reich dar, die als Gegenwehr eine immer stärkere Befestigung des Rheinlimes zur Folge hatte, und zwar mit derartig gewaltigen Militäranlagen wie z. B. der Verteidigungskette mit den Kastellen Horbourg, Oedenburg/Biesheim und Breisach gegenüber dem Breisgau. Das hatte eigentlich nur dann einen Sinn, wenn die Bedrohung auch entsprechend groß war oder so empfunden wurde.⁶⁹⁹
- Die Hierarchie der Siedlungen mit den gehobenen Plätzen auf den Bergen an der Spitze spiegelt unmittelbar die gesellschaftliche Struktur der Germanen zu jener Zeit, die nicht mit römischen Verhältnissen vergleichbar ist.⁷⁰⁰
- Der Zähringer Burgberg mit seinen Terrassenbauten wurde als repräsentativer germanischer Fürstensitz ausgebaut; doch sind die Arbeiten nicht fertiggestellt geworden. Den Platz als militärischen römischen Vorposten zu deuten, besetzt mit germanischen Verbündeten, ergibt aufgrund fehlender Befestigungsbauten daher keinen Sinn.⁷⁰¹
- Die Überlieferung zur politischen Situation zeigt zudem, daß militärische Konfrontation und friedliche Partnerschaft abwechselten. Eine Höhenstation wie der Zähringer Burgberg war daher entweder Angriffsspitze der germanischen Kriegerscharen oder Wohnsitz der germanischen Elite: Die Funktion hing ab von den Vertragsverhältnissen zwischen der römischen Seite und den germanischen Königen.
- Foederatenverhältnisse zwischen der römischen Seite und den Alamannen endeten offensichtlich noch im 4. Jahrhundert. Anders als das für die Beziehungen zu den Franken überliefert ist, erreichten nach Constantius II. (gestorben 361) keine alamannischen Offiziere mehr römische Generalsränge.⁷⁰²
- Die im Südwesten über das Land verteilten Höhenstationen sind die germanische Lösung gegenüber den sich ständig wandelnden politischen und militärischen Verhältnissen während der Unruhezeiten im 4./5. Jahrhundert, wogegen die römische Lösung aus einem massiven Ausbau der Kastelle am Rhein bestand.

Der zivilisatorische Einfluß des Römischen Reichs hat in der Germania deutliche Spuren hinterlassen. In zahlreichen Männergräbern zwischen Rhein und Elbe und auch darüber hinaus finden sich kerbschnitt- und punzverzierte Kriegergürtelbeschläge. Diese werden als Hinweis darauf gedeutet, daß in diesen Gräbern in die Heimat zurückgekehrte Germanen, die im römischen Heer Söldnerdienste geleistet hätten, bestattet seien.⁷⁰³ Sollte dem zuzustimmen sein, dann scheinen fast alle germanischen Männer rechts des Rheins tatsächlich auch römische Soldaten gewesen zu sein. Diesen Eindruck erweckt eine Verbrei-

699 Vgl. NUBER 2001, 38 Karte Fig. 1. – NUBER/REDDÉ 2002. – NUBER 2003.

700 H. STEUER, The hierarchy of Alamannic settlements in the former Limes region of southwestern Germany to AD 500. *Journal European Arch.* 2.1, 1994, 82–96.

701 Siehe NUBER 2003, 98 mit Abb. 3, dort wird die Höhengründung auf dem Zähringer Burgberg als (römische ?) Bergfestung eingezeichnet.

702 MARTIN 1998, 416 f.

703 BÖHME 1999. – DERS. 2002, 295 ff.

tungskarte der Militärgürtel des 4. und 5. Jahrhunderts östlich des Rheins bis zur Elbe und darüber hinaus. Seitdem jedoch nicht nur in norddeutschen Gräberfeldern, sondern auch auf allen Höhenstationen im Süden derartige Gürtelbeschläge in beachtlichen Mengen gefunden worden sind, bietet sich eine andere Erklärung an: Derartige Kriegergürtel, aufgenommen beim römischen Militär als Amts- und Rangabzeichen, wurden zur Zeitmode und von allen Männern gern getragen; mit der Folge, daß derartige Gürtelbeschläge außerhalb der Grenzen des spätrömischen Reichs nicht nur auf den Höhensiedlungen, sondern auch in anderen ländlichen Siedlungen von den Bewohnern selbst hergestellt wurden und nicht etwa alle aus römischen *fabricae* stammen. Eindeutige Belege dafür sind Gußformen und Halbfabrikate.⁷⁰⁴

Ein weiteres Argument dafür, daß in den Gräbern mit spätantiken Militärgürteln selten Söldner, sondern germanische Krieger bestattet waren, die sich dem Zeitstil angepaßt hatten, folgt aus einem anderen Aspekt der Ausrüstung. Zur römischen Militärkleidung gehört das *sagum*, der Militärmantel, zusammengehalten auf der rechten Schulter von einer Fibel, zumeist vom Typ der Zwiebelknopffibeln (vgl. Abb. 10).⁷⁰⁵ Die Toten in der Germania haben keine derartige Fibel und anscheinend somit auch keinen Mantel mit ins Grab bekommen, was sie grundsätzlich von Söldnern unterscheidet. Bügelknopffibeln könnten an die Stelle der Zwiebelknopffibeln getreten sein,⁷⁰⁶ kommen aber in situ auch äußerst selten in den Gräbern vor, auch wenn sie durchaus im übrigen Fundstoff vorhanden sind.

Ohne Zweifel beeinflusste die römisch-byzantinische Zivilisation auch die Nachbargebiete im germanischen Raum und die Bewohner Mitteleuropas strebten nach den Errungenschaften der römischen Welt. Doch bleiben typisch germanische Lebensstile erhalten, zum Beispiel die Bauweise der Häuser und Gehöfte, und entwickelten sich kontinuierlich bis zum Mittelalter weiter.⁷⁰⁷

Die Lösung, sich in unruhigen Zeiten auf die Höhen zurückzuziehen, um geschützter zu wohnen und sich besser verteidigen zu können, haben nicht nur die einwandernden Germanen gewählt, sondern auch Gruppen der provinzialrömischen Bevölkerung in den westlichen Provinzen, zum Beispiel in der Eifel.⁷⁰⁸ Im Hinterland des spätrömischen Rheinlimes am Oberrhein hat man jedoch derartige Höhenstationen bisher nicht entdeckt. Vielmehr entstanden außer den Kastellen am Rhein an den ins Hinterland führenden Straßen weitere Kastell-Linien zum Schutz des Landes.

Während der »Landnahmezeit« im 3. bis 5. Jahrhundert hatte sich eine ausgesprochen deutliche Hierarchie der germanischen Ansiedlungen herausgebildet, wofür der Wunsch nach Schutz und Repräsentation der neuen Elite sorgte.⁷⁰⁹ Als die Gebiete östlich des

704 STEUER 1994, 133 ff.

705 ZABEHLICKY 1980. – PRÖTTEL 1988. – THEUNE-GROSSKOPF 1995.

706 Bei den wenigen bekannten Zwiebelknopffibeln aus der Germania – im Unterschied zu den zahlreichen spätrömischen Militärgürteln – handelt es sich hauptsächlich um Einzelfunde (vgl. dazu hier S. 35 ff. mit Abb. 11). Sie wurden offenbar nicht regelhaft von den Germanen getragen und gelangten so selten in die Gräber.

707 BÜCKER u. a. 1997, 311–322. – M.-J. BRATHER, Im Inneren Germaniens. Siedlungen und Metallverarbeitung. In: Menschen, Zeiten, Räume. Arch. in Deutschland (Stuttgart 2002) 289–292.

708 GILLES 1985. – BÖHME 2002, 299.

709 H. STEUER, The hierarchy of Alamannic settlements in the former Limes region of south-western Germany to AD 500. *Journal European Arch.* 2.1, 1994, 82–96. – CH. BÜCKER/M. HOEPER, First aspects of social hierarchy of settlement in Merovingian southwest Germany. In:

Rheins und nördlich der Donau besetzt wurden, ließ man sich sicherlich nicht in einem völlig menschenleeren Raum nieder. Dann wären die zahlreichen Höhenstationen auch fernab vom Limes eigentlich aus Schutzgründen nicht notwendig gewesen; denn bis dahin reichten römische Vorstöße selten. Die Abgrenzung von der ländlichen Bevölkerung im Sinne militärischer Sicherheit und elitären Lebensstils ist nur die eine Seite; denn Land scheint – wenn nicht den ehemaligen Gutsbesitzern, die sich abgesetzt hatten – dann aber den verbliebenen bäuerlich wirtschaftenden Gallorömern genommen worden zu sein.

Das ist der Grund für die Hierarchie der Siedlungslagen, die zugleich eine soziale Staffe- lung spiegeln.⁷¹⁰ In den Höhengründungen wohnte die germanische Elite in Großgehöften, wie sie anderweitig im Norden der Germania vielfach ausgegraben werden konnten.⁷¹¹ In der Ebene der landwirtschaftlich nutzbaren Flußtäler sind Spuren germanischer Bewohner durch Umbauten ehemaliger Villengebäude und durch ihre Bestattungen in unmittelbarer Nachbarschaft von Villen nachgewiesen.⁷¹² Außerdem konnten bisher einige alamannische Einzelgehöfte oder Weiler⁷¹³ archäologisch erschlossen werden, zu denen die bei Vörstet- ten⁷¹⁴ und bei Mengen⁷¹⁵ im Breisgau ausschnittsweise ausgegrabenen Siedlungen gehören.

Die germanische Kriegerelite nutzte die Höhenstationen nicht nur zum gehobenen Le- bensstil, sondern konzentrierte hier auch Handwerk und Handel und übte gewissermaßen ein Monopol aus. Für die Höhenstationen am Schwarzwaldrand ist ebenso wie für die Plätze weitab vom Limes nachgewiesen, daß ein vielfältiges Metallhandwerk, von der Grob- bis zur Goldschmiede, an diese Herrschaftssitze gebunden war, wo u. a. Waffen, Militärgürtelbeschläge der Krieger und auch Frauenschmuck hergestellt wurden. Große Mengen an römischem Altmaterial wurde als Buntmetallschrott gesammelt und weiterver- arbeitet.⁷¹⁶ Kleine Gewichtsstücke byzantinischer Herkunft und feine Waagen⁷¹⁷ – gefun- den auf dem Zähringer Burgberg, Geißkopf und Kügeleskopf – dienten nicht nur zum Abwiegen von Edelmetall, u. a. zur Bestimmung der exakten Bestandteile von Buntmetall für Legierungen, sondern auch zum Abwiegen und Prüfen von Aurei und Solidi, den Goldmünzen des spätrömisch-byzantinischen Reichs. Damit ist auch indirekt die Beteili- gung am Fernhandel und der Zugang zu Edelmetall und Münzgeld bewiesen.⁷¹⁸

In der frühalamannischen Siedlung bei Vörstetten ist zudem indirekt Eisengewinnung belegt. Die hier in einer Grube gefundenen Gangerzbrocken stammen aus einer nur wenige Kilometer entfernten Schwarzwälder Lagerstätte, was zugleich bezeugt, daß im 4./5. Jahr- hundert bergmännisch Gangerz gewonnen und dann in der Siedlung zu Eisen weiterverar-

CH. FABECH/J. RINGTVED (Ed.), *Settlement and Landscape. Proceedings of a conference in Århus, Denmark, May 4–7 1998* (Århus 1999) 441–454.

710 STEUER 2003, 82 ff. mit Abb. 10.

711 G. KOSSACK, *Dörfer im Nördlichen Germanien vornehmlich aus der römischen Kaiserzeit. Lage, Ortsplan, Betriebsgefüge und Gemeinschaftsform. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. N. F.* 112 (München 1997).

712 FINGERLIN 1997b, 130 ff.

713 BÜCKER u. a. 1997, 311–322. – BÜCKER 2001a, 3–18.

714 BÜCKER/MCCABE 2000, 132–137 mit Farb-Plan Abb. 115.

715 BÜCKER 1999, 256 ff. mit Faltplan.

716 HOEPER 1999, 240 f. – H. KELLER, *Germanische Landnahme und Frühmittelalter. In: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte 1, T. 1* (Stuttgart 2002) 191–296 spricht direkt von »Beutewirtschaft« (S. 215).

717 STEUER 1990c und hier S. 111 u. 137.

718 ENGBARTH/FISCHER 1998.

beitet wurde.⁷¹⁹ Zudem wurden in der Siedlung Rennofenschlacken, allerdings keine Rennöfen gefunden.

Die Hierarchie der frühalamannischen Besiedlungsstruktur erlaubt es zudem, die Größe der Machtbereiche einzelner militärischer Führer zu schätzen. Daß sie ein Territorium beherrschten und ihre Krieger, das Kriegsvolk (*populus, plebs*) aus diesem Gebiet (*Gau/pagus*) zusammenzogen, hat vor allem Ammianus Marcellinus vielfach überliefert. Der Abstand zwischen den Höhenstationen beträgt am Oberrhein etwa 60 km; jenseits des Schwarzwaldes liegen die Plätze oft noch wesentlich näher beieinander, so daß die Zahl der abhängigen Siedlungen nicht sehr groß gewesen sein kann. In der Regel geht man davon aus, daß eine altersmäßig normal zusammengesetzte Bevölkerung rund ein Fünftel ihrer Zahl als Krieger stellen konnte. Dann würden 3000 Krieger schon 15000 Bewohnern entsprechen. In späteren Jahrhunderten der Merowingerzeit bestand ein Dorf durchschnittlich aus zehn Gehöften mit jeweils 10 Bewohnern und hatte somit 100 Einwohner. Die Rechnung ist einfach: Erst aus 150 Dörfern hätten 3000 Krieger rekrutiert werden können; und mehr wird es kaum im Breisgau gegeben haben. Im übrigen waren Größenordnungen von 600 Kriegern als Heer eher die Regel, d. h. 30 Dörfer bildeten den Hintergrund.⁷²⁰

Daraus folgt zweierlei: Zum einen werden die in der *Notitia dignitatum* genannten Truppenteile der *Brisigavi seniores* und *iuniores* den gesamten Breisgau zwischen Basel und Straßburg vertreten haben, und die bei Ammianus Marcellinus genannten Brüder Vadomar und Gundomad mußten sich hier die Herrschaft schon teilen. Zum anderen muß es eine weitere Hierarchie zwischen den Höhenstationen gegeben haben, was der archäologische Befund zu bestätigen scheint. Plätze wie der Runde Berg bei Urach als vielfach bezeugter ranghoher Fürstensitz oder der Zähringer Burgberg bei Freiburg als Residenz hatten einen anderen Stellenwert als die Heerlager wie auf dem Geißkopf oder die vielen anderen kartierten Höhenstationen, sofern alle gleichzeitig besetzt waren. *Reges* und *reguli, optimates* und andere Krieger nennt Ammianus Marcellinus bei der Beschreibung, wie das Heer von Chnodomar in der Schlacht bei Straßburg 357 zusammengesetzt war, so daß insgesamt ein plausibles Bild des hierarchisch gegliederten Siedlungsnetzes entsteht.

Verschiedene Phasen der germanisch-alamannischen »Landnahme« und »Ethnogenese« lassen sich beschreiben:

- Es begann im 3. Jahrhundert mit der kriegerischen Phase: Zahlreich waren die Überfälle von Kriegerscharen, die wieder in die Herkunftsgebiete zurückkehrten. Die römische schriftliche Überlieferung registrierte diese kriegerischen Einfälle, ohne jedoch über die Herkunft der Verbände etwas aussagen zu können.
- Im 4. Jahrhundert folgte die Phase der Symbiose: Alamannische Kriegergefolgschaften unter Heerkönigen wurden zwischen Mainz und Kaiseraugst rechts des Rheins als ansässig erwähnt. Sie waren Kastellbesetzungen, saßen in den Höhenstationen, wohnten in Gehöften in der Rheinebene und schlossen untereinander Bündnisse, wenn ein Kriegszug geplant war.
- Im 5. Jahrhundert folgte erst die eigentliche Phase der systematischen Landnahme: Die Gebiete rechts (und später auch links) des Rheins wurden durch ständigen Zuzug immer neuer Bevölkerungsgruppen aufgefüllt. Die Verbindungen zu den Herkunftsgebieten blieben bestehen; in den Ausgangsgebieten gab es keinerlei Bevölkerungsverdün-

719 BÜCKER 2001a, 10 ff.

720 HOEPER/STEUER 1999b, 469 ff.

nung bis ins 5. und teilweise 6. Jahrhundert hinein.⁷²¹ Würde man nichts über die in den Schriftquellen überlieferten Wanderbewegungen wissen, dann könnte man diese keinesfalls anhand der archäologischen Quellenüberlieferung nachweisen. Vielmehr ist davon auszugehen, daß ein ständiger Anstieg und damit eine laufend zunehmende Dichte der Bevölkerung zur Auswanderung von Jungmannschaften unter Heerkönigen zwang. Anders gesagt, führte diese Bevölkerungszunahme in den alten Wohngebieten an der Elbe zur Ausweitung des Siedlungsareals nach Südwesten, aber auch nach Südosten: Wanderung als Ausdehnung eines Siedlungsgebietes.

- Um die Wende zum 6. Jahrhundert erfolgte anscheinend eine Neuordnung des gesamten Besiedlungsbildes im Südwesten unter Regie der Merowingerkönige.⁷²²

Das Römische Reich übte, trotz seines desolaten Zustands in der Spätantike, eine beachtliche Sogwirkung auf die germanische Welt im Norden und Osten aus. Nach der militärischen Zusammenarbeit, über Söldnerdienste in der römischen Armee, folgte die zivile Symbiose, die zu den verschiedenen neuen germanischen Großverbänden führte.⁷²³

Die Germanen aus den Gebieten östlich der Elbe von der Niederelbe bis nach Böhmen sammelten sich als Alamannen im Südwesten vor dem spätrömischen Limes am Oberrhein.⁷²⁴ Die Germanen aus den Landschaften westlich der Elbe organisierten sich als Franken in Gallien innerhalb der römischen Provinzen, was zum Aufbau des Merowingerreiches führte.⁷²⁵ Die Germanen aus den Gebieten zwischen Weser und Elbe beunruhigten als Sachsen die Küstenregionen am Kanal.⁷²⁶ Als Angelsachsen besiedelten sie England.⁷²⁷

Als germanische Kriegergruppen unter ihren Anführer begannen, sich im Südwesten niederzulassen und nicht mehr in die Aufmarschräume zurückzukehren, brauchten sie feste Stützpunkte, die Höhenstationen, um sich vor römischen Gegenangriffen zu schützen. Das war seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts der Fall, mit kleinen Unterschieden von Gebiet zu Gebiet. Nachdem die Militärorganisation des Römischen Reichs – längst in Hand der Germanen – sich aufgelöst hatte und nachdem das Merowingerreich militärisch zu dominieren begann, z. B. nach den siegreichen Schlachten 496/7 und 507 über Alamannen, verloren die Höhenplätze ihre Bedeutung, wurden verlassen, und die Elite der Alamannen verlegte ihre Wohnsitze und Machtzentren in die Ebenen. Die Siedlungsstrukturen wurden neu organisiert, was sich nicht zuletzt im Abbruch älterer Gräberfelder und der Anlage neuer Friedhöfe an anderer Stelle zeigt.⁷²⁸

721 A. LEUBE, Germanische Völkerwanderung und ihr archäologischer Fundniederschlag. *Ethnogr. Arch. Zeitschr.* 36, 1995, 3–84.

722 STEUER 2003, 82 ff.

723 BÖHME 2002, 300 ff.

724 H. SCHACH-DÖRGES, Zusammengesülpte und vermengte Menschen. Suebische Kriegerbünde werden sesshaft. In: *Die Alamannen* (Stuttgart 1997) 79–102. – H. STEUER, Theorien zur Herkunft der Alemannen. *Archäologische Forschungsansätze*. In: D. GEUENICH (Hrsg.), *Die Franken und die Alemannen bis zur »Schlacht bei Zülpich« (496/97)*. *Ergbde. RGA* 19 (Berlin, New York 1998) 270–324. – H. W. BÖHME, Kontinuität und Traditionen bei Wanderungsbewegungen im frühmittelalterlichen Europa vom 1.–6. Jahrhundert. *Arch. Inf.* 19, 1996, 89–103.

725 A. WIECZOREK, Die Ausbreitung der fränkischen Herrschaft in den Rheinlanden vor und seit Chlodwig I. In: *Die Franken* (Mainz 1996) 241–260.

726 H. W. BÖHME, Franken oder Sachsen? Beiträge zur Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte in Westfalen vom 4.–7. Jahrhundert. *Stud. Sachsenforsch.* 12 (Oldenburg 1999) 43–73, bes. 53 ff. – T. CAPELLE, *Die Sachsen des frühen Mittelalters* (Darmstadt 1998) 71 ff.

727 BÖHME 1986, 469 ff.

728 HOEPER 2001, 47 ff. 115 ff.